

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 8 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitione oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 133.

Mittwoch, den 10. Juni 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“)

Berlin, 8. Juni.

Der Reichstag erledigte heute den deutsch-japanischen Handelsvertrag nach unwesentlicher Debatte in zweiter Lesung und begann darauf die dritte Verathung der Gewerbeordnungsnovelle. Seit der zweiten Verathung hat sich ein unverkennbarer Umschwung der Stimmung zu Ungunsten der Vorlage geltend gemacht. Die bedrohten Interessenten und das ist in erster Linie der Detail- und Hausirhandel, haben sich tüchtig geregt. Bekannt ist, daß eine Deputation beim Reichskanzler war, der gegenüber Fürst Hohenlohe das geflügelte Wort ausgesprochen haben soll: Ich weiß auch nicht, wie man dazu kommt, das Detailreisen zu verbieten. Späthastig an dieser vollkommen richtigen Antwort ist nur die Thatsache, daß in der Regierungsvorlage, wenn auch nicht ein Verbot, so doch eine erhebliche Beschränkung des Detailreisens enthalten war. Auch die Nationalliberalen sind umgefallen und wollen den konservativen und ultramontanen Zünftern nicht mehr Vorspann leisten. Der nationalliberale Abg. Wassermann hielt heute eine Rede gegen die Vorlage, die sich von der, welche der freis. Abg. Fischbeck hielt, nicht wesentlich unterschied. Einen Vertheidiger fand sie heute nur in der Person des Abg. Schädlers vom Centrum, während sie unter Genosse Reichhaus energisch bekämpfte. Der interessanteste Moment der Sitzung bildete das Auftreten des Abg. Prinzen Hohenlohe, des Sohnes des Reichskanzlers. Unsere Genossen und die Freisinnigen umdrängten den Redner, der sehr unbeholfen und leise spricht, weil sie mit Recht annahmen, daß sein Vater in ihm zum Volke herabstieg. Für einen konservativen Abgeordneten war die Rede auch merkwürdig genug. Jedem Satz folgte lebhafter Beifall links, während Rechte und Centrum mäusestill blieben. Prinz Hohenlohe hielt eine Rede, die Eugen Richter ebenso gut hätte halten können; er hatte so viel Bedenken gegen gegen die Vorlage, daß die Zünfter immer längere Gesichter machten. — So muß es kommen.

99. Sitzung.

Präsident v. Suol eröffnet um 2 Uhr die Sitzung. Am Bundesrathstisch: von Böttcher. Das Haus tritt zunächst in die zweite Verathung des deutsch-japanischen Handelsvertrags ein. Beim Artikel 1 erklärt Graf v. Kanitz (R.): Meine Freunde werden dem Antrage zustimmen. Es ist Alles erreicht worden, was sich unter den obwaltenden Umständen erreichen ließ. England hat im vorigen Jahre bei einem Vertrage mit Japan dieselben Zugeständnisse machen müssen, wenn auch keine Abweichungen stattgefunden haben. So haben wir Deutsche auf das Recht verzichtet, in Japan Grundeigenthum zu erwerben. Redner bemängelt einige Unklarheiten, die angeblich in der Fassung der einzelnen Bestimmungen bestehen und offenbar Uebersetzungsfehler seien.

Staatssekretär Freiherr v. Marschall erwidert, der Vertrag bestehe bloß in deutschem, nicht auch in japanischem Text, die deutsche Fassung sei also die allein maßgebende.

Müller-Fulda (Z.) ist der Meinung, daß die Bedenken des Abg. Grafen Kanitz grundlos sind.

Nach weiteren Auseinandersetzungen zwischen dem Staatssekretär v. Marschall und dem Abg. Grafen v. Kanitz wird die Diskussion über Artikel I geschlossen und Artikel I genehmigt, ebenso die Artikel II—IV.

Bei dem Artikel V, welcher die Meistbegünstigungsklausel enthält, beweist Graf Kanitz (R.) daß wir Japan größere Zugeständnisse gemacht haben, als es die nordamerikanische Union gethan habe.

Artikel V wird darauf genehmigt, ebenso die Artikel VI bis XVI.

Bei Artikel XVII, der von dem gegenseitigen Musterchutz handelt, bemerkt

M. v. Ferber (R.), daß man in Deutschland das japanische Musterchutzgesetz nicht kenne, das vortreffliche deutsche Musterchutzgesetz aber ohne Weiteres an Japan gewährt worden sei. Er bittet um Annahme einer Resolution, in welcher die Regierung gebeten wird, daß dem Reichstag das japanische Musterchutzgesetz vorgelegt werde.

F. v. Seyl zu Herrnsheim (R.) schließt sich dem Wunsch des Redners an. Man habe allen Grund, den Japanern gegenüber vorsichtig zu sein.

Staatssekretär F. v. Marschall erwidert, er kenne die japanische Gesetzgebung, betr. den Musterchutz; wenn das Haus es wünsche, werde er eine Uebersetzung anfertigen lassen. Die japanische Gesetzgebung stamme aus dem Jahre 1888 und beruhe im Wesentlichen auf den Grundrissen der deutschen Gesetzgebung. Deutschland sei nicht benachtheiligt.

Der Artikel wird darauf bewilligt, ebenso der Rest des Handelsvertrags ohne Debatte.

Auch der Konfularantrag mit Japan wird ohne Debatte genehmigt.

Es folgt die dritte Verathung des Entwurfs, betr. die Abänderung der Gewerbeordnung.

In der Generaldiskussion erhält das Wort

Wassermann (R.): Die Gewerbeordnungsnovelle hat bei uns von Anfang an Bedenken hervorgerufen, diese Bedenken haben sich verstärkt durch eine Anzahl hier gestellter Anträge. Die Bedenken richten sich besonders gegen die Bestimmungen über das Hausirgewerbe und den Handel mit Drogen. Es bestehen gewisse Mißstände und diejenigen Gewerbetreibenden, die geschädigt werden, haben sehr laut ihre Stimme erhoben. Es hat sich aber gezeigt, daß man mit der Abstellung der Mißstände andere berechnete Interessen verlegt hat. Ich glaube, die jetzt vielleicht noch vorhandene Majorität wird sich nach Inkrafttreten des Gesetzes sicher in eine Minorität verwandeln. (Sehr richtig! links.) Die Petitionen, die uns zugegangen sind, reden wirklich eine deutliche Sprache. Die Konsequenzen der Beschlüsse zweiter Lesung sind gar nicht zu übersehen. Ebenfalls wird nicht immer ein Vortheil für den sechsten Gewerbetreibenden mit ihnen verbunden sein. Den Hauptzwecken werden sicherlich die großen Verkaufshäuser haben, was doch gewiß Niemand im Hause wünschen wird. Wegen das Verbot des Detailreisens liegen die schwersten Bedenken vor. Besonders übel daran ist der Weinhandel. Wir haben einen Antrag gestellt, der den Landesregierungen weitgehende Befugnisse einräumt bezüglich des Detailreisens. Sollte aber der Antrag Jacobstötter-Freiherr von Stumm angenommen werden, welcher das Ausschließen von Bestellungen bei Privatpersonen ohne vorgängige ausdrückliche Aufforderung verbietet, so werden meine Freunde gegen das ganze Gesetz stimmen. Ich erhebe in letzter Stunde meine warnende Stimme, hier so stark in das Wirtschaftsleben der Gewerbetreibenden einzugreifen, obwohl wir zugeben, daß Mißstände vorhanden sind.

Fischbeck (Fv.): Noch niemals ist eine Vorlage in ihrem Kernpunkt so mangelhaft begründet gewesen wie diese. Es ist auch Thatsache, daß die Stimmung im ganzen Hause umgeschlagen ist. Selbst den Herren im Centrum und den Konservativen ist nachgerade bange geworden, sie haben erst die Regierungsvorlage verschärft, sie wollen sie jetzt wieder einschränken. Der Herr Vorredner hat am längsten beim § 8 gewirkt, dem Kernpunkt der Vorlage. Was das Verbot des Detailreisens anbelangt, so müssen wir auch mit dem Reichskanzler sagen, es ist uns unbegreiflich, wie man so etwas beschließen kann. (Große Heiterkeit links.) Daß die Uebersetzung gefallen ist, ist wohl authentisch. Wir befinden uns, wie gesagt, in völliger Uebereinstimmung mit dem Herrn Reichskanzler. Die Petitionen haben uns ein erschreckendes Bild gegeben. Es ist wirklich nicht hübsch, so viel Leute an den Bestelstab zu bringen, und so sieht es aus nach den Petitionen. Die Verfechter der Vorlage schätzen immer das große Publikum vor. Nirgends wird mit den Interessen des großen Publikums so grober Unfug getrieben. Nur der Neid auf die eigene Konkurrenz hat diese Vorlage geboren. (Sehr richtig! links.) Der national-liberale Antrag, der bezüglich des Verbots des Detailreisens gestellt ist, ist für uns nicht acceptabel, weil er den Landesregierungen die Befugnisse einräumt. Wir sind gegen den Antrag aus nationalen Gründen, wir haben den Bundesrath, dürfen ihn nicht übergehen. Schließlich dürfen wir die Kontrolle des Reichstages auch nicht auf's Spiel setzen. Die Anträge des Centrums und der Konservativen sind direkt vegetarisch. Wie soll denn die Kontrolle ausgeübt werden, wenn man die Detailreisenden nicht gleich unter Polizeiaufsicht stellen will? Meine Herren, lehnen Sie die Vorlage ab, zeigen Sie, daß Sie nicht gewillt sind, einzelne Kategorien zu Gunsten der Allgemeinheit zu privilegieren. (Beif. links.)

Dr. Schädlers (Z.): Die beiden Vorredner haben behauptet, daß die Vorlage sehr nachtheilig wirken werde und beide gesagt, sie werde nicht viel nützen. Wie beide Dinge zusammen passen sollen, verstehe ich nicht. Mit den Petitionen ist es so eine eigene Sache. Man beruft sich auf Petitionen, wenn sie Einem passen, man verwirft sie, wenn sie nicht die eigene Meinung vertreten. Beruf man sich aber schon auf Petitionen, so soll man doch auch die Petitionen für und wieder berücksichtigen, auch über die Petitionen berichten, die schon sehr lange eingegangen sind. Wenn die Freunde der Vorlage stiller geworden sind, so liegt das daran, daß diese glaubten, es werde nun endlich ihren lange gehegten Wünschen Rechnung getragen werden. Es handelt sich für uns nicht darum, Interessen zu Grunde zu richten, sondern berechnete Interessen zu schützen und zu erhalten. Herr Fischbeck sprach von Verhandlungen im Centrum. Wäre das der Fall, so beweist es nur, daß das Centrum nicht eine so reaktionäre Masse ist, die sich allen Ver-nunftgründen verschließt. Ich stehe noch auf dem alten Standpunkt, ich bedaure die „Verbesserungen“ der Vorlage, aber ich bin der Meinung, daß man nun lange genug gewartet hat, daß man nun zu Ende kommen muß, sonst wird noch mehr aus der Vorlage herausgebracht. Ich werde auch der abgeschwächten Vorlage zustimmen, sie liegt im Interesse des kleinen sechsten Gewerbetreibenden.

Prinz zu Hohenlohe (R.): Trotz der Rede des Herrn Vorredners kann ich mich dem Eindrud nicht entziehen, daß die Herren, die zunächst mit so großem Enthusiasmus an die Arbeit gegangen sind, selbst einiges Grauen vor ihrem eigenen Rinde bekommen haben. (Sehr richtig! links.) Die vielen Ausnahmebestimmungen beweisen mir, daß sich die Urheber nicht ganz klar über die Tragweite ihrer Anträge gewesen sind. (Sehr richtig! links.) Der Antrag Stumm-Jacobstötter ist in der Form, wie er jetzt vorliegt, für mich unannehmbar. Das Beste wäre es, den § 8 ganz fallen zu lassen. (Bravo! links.) Das Schneidergewerbe, Zigarrenfabrikanten und Weinhändler würden sehr geschädigt werden, in weite Kreise Unzufriedenheit einführen. Es geht nicht an, die Bewegungsfreiheit im Gewerbe immer mehr zu beschränken. (Sehr gut! links.) Es ist auch nicht richtig, bei jeder Gelegenheit an die Hilfe des Staates zu appellieren. (Sehr gut! links.) Lehnen Sie den § 8 ab. (Beif. links.)

Reichhaus (SD): Es scheint sich thätlichlich ein kleiner moralischer Kagenjammer eingestellt zu haben. Heute ist es noch Zeit, den Kagenjammer zu befestigen. Lehnen Sie die ganze Vorlage ab, und der ganze Kagenjammer hat mit einem Male ein Ende. Die Vorlage hat in weitesten Kreisen Mißbilligungen her-

vorgerufen. Die Petitionen sind nicht so verächtlich abzuthun, wie es Herr Schädlers gethan hat, sie stammen aus Kreisen, die mit den einschlägigen Verhältnissen wohl vertraut sind. Von ganz kleinen Gesichtspunkten gehen die beschränkenden Bestimmungen gegen die Konsumvereine aus. Aus Uebermuth gehen die Arbeiter wirklich nicht in die Schaufenster der Konsumvereine; sie würden auch viel lieber die lustigen feinen Restaurants, wo gutes Bier verköhnt wird, aufsuchen. Eine Frage, die der Regelung dringend bedarf, haben wir aber in einem Antrage anzuregen und erlaubt. Wir verlangen, daß die Polizeistunde für alle Lokale innerhalb eines Ortes gleichmäßig festgesetzt wird. Hier kommen die ärgsten Ungerechtigkeiten vor und hier könnte der Reichstag wirklich etwas Gutes stiften. Der Hauptpunkt der Vorlage ist Artikel 8, der Schaden, den er anrichtet, ist gar nicht zu ermessen. Die Herren wissen offenbar gar nicht, einen wie großen Schaden sie damit anrichten. Einen Theil der Schneiderei werden Sie mit dem Artikel 8 direkt vernichten; es handelt sich hier besonders um die Uniformschneider, denen nach dem Inkrafttreten des Artikels 8 die Offiziers- und Beamtenvereine alle Arbeit abnehmen werden. Der Artikel 8 ist keine Einschränkung des Detailreisens, er kommt einem Verbot desselben gleich! Sie (vom Centrum) wollen auch den Hausirhandel vernichten, überhaupt den ganzen Reisehandel verbieten; leider geht das nicht. Selbst der Bund der deutschen Schneiderrinnen mit 40 000 Mitgliedern hat sich für eine Abschwächung des § 8 ausgesprochen. Der Schaden, der dem deutschen Buchhandel zugefügt wird, ist ebenfalls ein unermeßlicher. Dabei werden doch durch den Kolportage-Buchhandel nicht nur Verita und belehrende Werke, die den Ungläubigen befördern, sondern auch kirchliche Bücher vertrieben. Die Beschränkung des Hausirhandels ist durchaus unberechtigt, die Leute müssen sich mühsam und eheulich durch die Welt schlagen; der Handel mit Sämereien wird von den süddeutschen Hausirern seit Jahrhunderten in ein und derselben Familie betrieben. Warum soll diesen Leuten ihr Brot genommen werden? Das Gesetz dient nur den eigenen Interessen der Antragsteller, es kommt dieselbe Politik in ihm zum Ausdruck wie beim Branntwein- und Zuckersteuergesetz. Es ist hier auch eine Art Liebesgabenpolitik ins Werk gesetzt, der wir entgegen treten.

Staatssekretär von Böttcher: Man hat der Regierung den Vorwurf gemacht, wie sie überhaupt eine solche Vorlage einbringen konnte. Es handelt sich aber heute nicht mehr um die Vorlage der Regierung, sondern um die Sanction der Beschlüsse, die die Mehrheit des Reichstages in zweiter Lesung gefaßt hat. Die Beschränkung des Detailreisens ist keine neue Erfindung, sie war schon in der ersten Regierungsvorlage enthalten. Damals wurde sie abgelehnt. Auf das Drängen interessirter Kreise hat die Regierung die Beschränkung wieder angenommen, nachdem sich auch die Mehrheit der Landesregierungen dafür erklärt hatte. Ich meine auch heute noch, die unrichtige Fassung der Regierungsvorlage stellt das beste Auskunftsmittel dar. Man wird mir das weder von rechts noch links zugeben, aber es ist meine Ueberzeugung. Herr Richter wünscht in einem Antrag eine Enquete. Sie wird sehr schwierig und kostspielig sein. Ich meine, der Bundesrath kann diese Verhältnisse viel besser übersehen als der Reichstag und es ist gerechtfertigt, dem Bundesrath die Befugnisse, Beschränkungen zu erlassen, einzuräumen. Daß der Detailreisehandel in vielen Fällen sehr nützlich ist, bestreitet wohl Niemand, nur will man einen Schutz des sechsten Gewerbes haben, wo dieses durch das Detailreisen bedroht ist und dieser Gedanke ist an sich durchaus nicht unberechtigt.

Hierauf verlegt das Haus die Weiterberathung auf Dienstag 2 Uhr.

Schluß fünfdreiviertel Uhr.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Bundesrath hat in seiner letzten Sitzung außer den schon in der vorigen Nummer gefaßten Beschlüssen den Entwurf einer Verordnung über die Revision des Rendanten der Bureaukasse beim Reichs-Versicherungsamte, — die Vorlagen zu der allgemeinen Rechnung über den Landeshaushalt von Elsaß-Lothringen für 1894/95 und zu der Uebersicht der Ausgaben und Einnahmen der Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen für 1894/95 — den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Dem Ausschussantrage, betreffend die Abänderung des Zoll- und Salzsteuer-Verwaltungskosten-Etats für das Großherzogthum Baden, wurde die Zustimmung erteilt. Außerdem wurde über die Vergebung eines Arbeitsplatzes bei der zoologischen Station in Rovigno, über die dem Kaiser zu unterbreitenden Vorschläge wegen Besetzung einer Rathsstelle beim Reichsgericht, mehrerer Stellen bei den Disziplinarkammern und der Stelle eines vortragenden Rathes bei dem Rechnungshof des Deutschen Reichs sowie über verschiedene Eingaben Beschluß gefaßt.

Sonnabend hielten die vereinigten Ausschüsse des Bundesraths für Zoll- und Steuerwesen und für Rechnungswesen sowie die vereinigten Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr Sitzungen.

Die Frage, ob die Arbeiterversicherungsgesetze von Grund aus umgestaltet oder in einzelnen geltenden Bestimmungen abgeändert werden sollen, soll gegenwärtig dem preussischen Staatsministeriums zur Beschlußfassung vorliegen. Von dem Ausfall dieses Beschlusses dürfte es abhängig sein, ob, wie bereits vor einiger Zeit ange-

kündigt wurde, eine weitere Arbeiterversicherungs-Konferenz berufen wird.

Bei dem gegenwärtig in Deutschland sehr stark wehenden reaktionären Wind halten wir es für ganz ausgeschlossen, daß man sich überhaupt mit dem Gedanken einer Arbeiterversicherungs-Konferenz tragen sollte.

Der Reichstagsabgeordnete Prinz Arenberg hat Sonnabend in der Budgetkommission des Reichstags sein Mißfallen darüber ausgedrückt, daß das Deutsche Reich nicht mehr als eine Viertelmillion für den Moskauer Krönungsrummel angelegt hat, und mit einem Gefühl des Aides hat er darauf hingewiesen, daß Frankreich sich die Sache eine Million kosten läßt, zu der angeblich der französische Botschafter aus eigenen Mitteln noch eine zweite Million dazugelegt hat. Es fehlte noch gerade, daß wir bei derartigen Veranlassungen uns auf einen ähnlichen Wettlauf oder hier besser gesagt auf ein Wettrennen mit andern Nationen einließen, wie bei den Ausgaben für das Militär und die Zuckerindustrie. Viel zu viel ist schon das, was Deutschland für die moskowitzische Czarenkrönung geopfert hat. Wenn man liest, daß sich der deutsche Botschafter die „theuersten“ Berliner Künstler für 2000 Mk. pro Kopf nach Moskau kommen ließ, damit sie der Hofgesellschaft für einige kurze Viertelstündchen Besprechung boten, so wird man an die Zeiten des tiefsten Verfalls des römischen Reiches erinnert. Diese Czarenkrönung hat das tiefste Elend der Massen und die empörendsten Ausschweifungen der Prunksucht bei den Herrschenden in unvermitteltem Gegensatz neben einander gezeigt. Mit dem Wehgeschrei der armen Teufel, die mit Weib und Kind auf der Jagd nach einem armliegender Pflunder, den man ihnen zugeworfen hat, sich haben zummentreten lassen, vermischen sich die Walzerweisen auf den Feenfesten der Botschafter. Die Massengräber auf den Friedhöfen Moskaus werden das einzig Bleibende sein, das an die Krönung Czar Nicolai II. die kommenden Geschlechter erinnern wird.

In der Sitzung der Kommission für das Bürgerliche Gesetzbuch am Sonnabend wurde zunächst § 823 berathen, der von der Haftpflicht der Beamten handelt. In erster Lesung ist dem Paragraphen folgender Satz angefügt worden: „Ist der Ersatz des Schadens von dem Beamten nicht zu erlangen, so ist zur Leistung des Ersatzes diejenige juristische Person des öffentlichen Rechts verpflichtet, welche den Beamten angestellt hat.“ Dieser Absatz wird, nachdem Staatssekretär Niederding erklärt hat, daß die Regierung unter keinen Umständen dieser Fassung zustimmen und lieber auf das Zustandekommen des Gesetzbuches verzichten würde, gestrichen und eine vom Abg. Dr. Caneccerus beantragte Resolution angenommen, worin die Erwartung ausgesprochen wird, daß die Regelung der Haftpflicht der Reichsbeamten durch ein Reichsgesetz bald in Angriff genommen werde. — Nunmehr wird der in erster Lesung neu eingefügte § 246 a, welcher lautet: „Die Ersatzpflicht erstreckt sich nicht auf einen Schaden, dessen Entstehung außerhalb des Bereichs der Wahrscheinlichkeit lag oder nach den Umständen, die der Schuldner kannte oder kennen mußte, als außerhalb dieses Bereichs liegend angesehen werden durfte“ — auf Antrag des Abg. Dr. Caneccerus gestrichen, dagegen dem § 246, dessen erster Absatz wie folgt lautet: „Hat bei der Entstehung des Schadens ein Verschulden des Beschädigten mitgewirkt, so hängt die Verpflichtung zum Ersatz, sowie der Umfang des zu leistenden Ersatzes von den Umständen, insbesondere davon ab, inwieweit der Schaden vorwiegend von dem einem oder dem anderen Theile verursacht worden ist,“ folgender zweiter Absatz angefügt: „Dies gilt auch dann, wenn sich das Verschulden des Beschädigten darauf beschränkt, daß er es unterlassen hat, den Schuldner auf die Möglichkeit eines ungewöhnlich hohen Schadens aufmerksam zu machen, den dieser nicht voraussehen und nicht voraussehen mußte, oder daß er es unterlassen hat, den Schaden abzuwenden oder zu mindern.“

Damit ist das zweite Buch — Recht der Schuldverhältnisse — erledigt. — Bei dem dritten Buch — Sachenrecht — werden mit einer unwesentlichen Ausnahme durchweg die Beschlüsse erster Lesung aufrecht erhalten. Es folgt das vierte Buch: Familienrecht. Hier erhält § 1341 auf Antrag v. Stumm folgende neue Fassung: „Hat sich die Frau einem Dritten gegenüber zu einer von ihr in Person zu bewirkenden Leistung verpflichtet, so kann der Mann das Rechtsverhältnis ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist kündigen, wenn auf Antrag des Mannes das Vormundschaftsgericht den Mann zu der Kündigung ermächtigt hat. Das Vormundschaftsgericht muß die Ermächtigung erteilen, wenn die Fortsetzung der Thätigkeit der Frau sich als eine Schädigung der ehelichen und Familieninteressen erweist. Das Kündigungsrecht des Mannes ist ausgeschlossen, wenn der Mann der Verpflichtung der Frau zugestimmt hat, oder seine Zustimmung auf Antrag der Frau durch das Vormundschaftsgericht ersetzt worden ist.“ — Im § 1359 wird auf Antrag Kauffmann (Freis. Bp.) die Bestimmung gestrichen, daß der Mann ohne Zustimmung der Frau Forderungen der Frau einziehen kann, die nicht auf Zinsen ausstehen. In § 1475 wurde auf Antrag Bachem folgender Absatz angefügt: „Steht der überlebende Ehegatte unter elterlicher Gewalt oder unter Vormundschaft, so ist zu der Aufhebung der Gütergemeinschaft die Genehmigung des Vormundschaftsgerichtes erforderlich.“ — Die weitere Debatte wurde auf Montag vertagt.

Einen neuen Randzug auf die Taschen der Steuerzahler und der privaten Konsumenten hat das Kohlen-Syndikat eingeleitet. Zunächst hat es beim preussischen Eisenbahnminister die Erhöhung des Preises für Kuppel-Lokomotivkohlen von Mk. 8,50 auf Mk. 9 pro

Tonne durchgesetzt. Natürlich hat die Presse der Kohlenbarone auch Gründe für die Erhöhung des Preises angeführt, hauptsächlich die gesteigerten Produktionskosten. Das ist aber purer Schwindel, wie die Geschäftsberichte der Grubengesellschaften beweisen, beispielsweise jener der Bergwerksgesellschaft Ber. Bonifatius bei Kray, worin der Vorstand erklärt, daß im Jahre 1896 die Selbstkosten von Mk. 67,11 die zehn Tonnen auf Mk. 63,99 ermäßigt (!) worden sind. In diesem Satz sind die Ausgaben für das Syndikat mit einbegriffen, so daß die wirklichen Selbstkosten auf etwa Mk. 60 sich stellen; dabei ist zu berücksichtigen, daß in der ersten Hälfte des Geschäftsjahres der Betrieb unter der Ungunst der Verhältnisse stark zu leiden hatte. Im zweiten Halbjahr seien bessere Ergebnisse erzielt worden; ebenso sei in den ersten Monaten des laufenden Geschäftsjahres wachsende Besserung festzustellen. Und Angesichts solcher Zahlen wagt man von einer Steigerung der Gesteinskosten der Bechen zu reden, nachdem noch dazu die neuesten Geschäftsberichte auch anderer Kohlenzechen ein Nachlassen dieser Gesteinskosten ebenfalls festgestellt haben! Natürlich begnügt sich das Kohlen-Syndikat nicht mit der Ausbeutung des Staates, auch die privaten Konsumenten müssen entsprechend bluten, und der Ring ist sich seiner Macht so bewußt, daß es mit dem Minister nur auf ein Jahr beschließt, um sich die Möglichkeit zu sichern, im nächsten Jahre abermals eine Preiserhöhung durchzudrücken. Das Syndikat ist im Jahre 1895 auf zehn Jahre verlängert worden, und innerhalb dieser zehn Jahre hofft man mit den kleineren Bechen so weit ausgeräumt zu haben, daß es dann nicht mehr schwer sein wird, eine neue Verlängerung zu erreichen. Seit Bestehen des Kohlen-Syndikats sind eben schon mehrere Bechen mit anderen großen Bergwerks-Gesellschaften „fusionirt“ — verschmolzen — worden, und fast täglich tauchen neue „Fusions“-Gerüchte auf. Man sagt dabei offen heraus, es sei für das Kohlen-Syndikat von nicht zu unterschätzender Bedeutung, wenn größere Verbände sich bilden, mit denen dann später viel leichter eine Verlängerung des Syndikats abgeschlossen werden könne. Indessen muß dabei im Auge behalten werden, daß damit der Kohlen-Bergbau immer mehr in die Gewalt der Börse, bzw. der großen Banken gebracht wird, welche die bestehenden großen Bergwerks-Gesellschaften schon jetzt so ziemlich beherrschen, und deren Einfluß auch nach dieser Seite hin täglich wächst.

Wenn Zwei dasselbe thun. In der Nr. 7 der in Berlin erscheinenden „Sottler- und Tapezierer-Zeitung“ war von unserem Parteigenossen Börsch ein Artikel über den Streik der Berliner Treibriemen-Arbeiter veröffentlicht worden, der auch auf die Thätigkeit, welche der antisemitische Berliner Stadverordnete Prezel bei diesem Anstande ausgeübt hatte, einging. Prezel war nämlich Leiter des Ringes der Treibriemen-Fabrikanten. Der Herr wurde als Antisemitenhauptide und Judenfreßer dargestellt; auch zweifelte Börsch in dem Artikel an der Ehrlichkeit dieses Fabrikanten. Prezel antwortete auf diese Angriffe durch einen Strafantrag, dem der Erste Staatsanwalt am Berliner Landgericht I, Herr Drescher, auch bereitwillig stattgab. Die „im öffentlichen Interesse“ erhobene Anklage schwebt zur Zeit noch. Man hatte die antisemitische „Staatsbürger-Zeitung“ in ihrer Nummer 165 gleichfalls eine Notiz über den Streik gebracht, in der es hieß: „Familienväter, die in mancher Fabrik bis an die 15 Jahre recht trocken saßen, liegen jetzt ohne Arbeit auf der Straße. Und das haben sie nur dem gewissenlosen bezahlten sozialdemokratischen Agitatorengeisind zu danken.“ Diese offenbar von der Unternehmerschaft inspirirte Gemeinheit schien unserem Genossen Börsch danach angethan, die Probe auf das Exempel zu machen. Als Leiter des Streiks der Treibriemenarbeiter stellte er nach dem Muster des Herrn Prezel gegen den verantwortlichen Redakteur der „Staatsbürger-Zeitung“ ebenfalls einen Strafantrag wegen Beleidigung. Doch die goldenen Worte unseres Justizministers in Ehren. Von demselben Ersten Staatsanwalt, der es aus Gründen des öffentlichen Interesses für nothwendig befunden hatte, sowohl gegen Börsch, wie auch gegen unseren Parteigenossen Sassenbach strafrechtlich wegen Beleidigung einzuschreiten, erfolgte am 3. d. M. an Börsch die Antwort, daß er gegen den verantwortlichen Redakteur der „Staatsbürger-Zeitung“ nicht vorgehen werde, weil, so heißt es dann wörtlich im Amtsstil weiter, „Gründe des öffentlichen Interesses, welche ein diesseitiges Einschreiten rechtfertigen würden, nicht vorliegen.“ Börsch hat vom Staatsanwalt erhalten, was er auch erwartet haben mochte, ein für die Arbeiterschaft sehr werthvolles Dokument über den Stand unserer heutigen Justizpflege.

Bürgerliche Parlamentarier und bürgerliche Presse. Der badische Fabrikinspektor Wörishoffer, dessen Artikel über Bäckerlohn und die Ladenschlußstunde im letzten Heft der „Zukunft“ wir bereits kurz erwähnt haben, beklagt von seinem Standpunkt als bürgerlicher Sozialreformer die ausschlaggebende Macht der heutigen deutschen Sozialdemokratie, zumal in Fragen der Sozialpolitik. Den hauptsächlichsten Grund für unsere beherrschende Stellung sieht er in der das erlaubte Maß übersteigenden Nachlässigkeit und Oberflächlichkeit, mit der die bürgerlichen Parteien und die bürgerliche Presse die wichtigsten Fragen der sozialen und wirtschaftlichen Reform zu behandeln pflegen. So schreibt er über die Herren Müller, Bued und Konsorten folgendes kräftige Sprüchlein: „Für jeden Kenner der Verhältnisse war das ganze Niveau der Bäckerdebatte im Reichstage geradezu verblüffend. Das jahrelang gründliche und umfangreiche Erhebungen stattgefunden haben und daß sie der Öffentlichkeit, besonders

auch dem Reichstage, zugänglich gemacht worden w hat man aus den weitläufigen zweitägigen Deb nicht herausheben können. Diese Erhebungen haben die ganzen Verhandlungen nicht den geringsten Ein gehabt. Sie wurden entweder ignorirt oder es nur Dinge behauptet, die durch die Arbeiten der Kommi für Arbeiterstatistik längst widerlegt worden sind. nach dieser Seite geäußert wurde, hätte gerade so vor diesen ganzen Vorarbeiten in irgend einer harm geselligen Zusammenkunft in unverbindlicher Weise g werden können. Tiefer ging die Debatte nicht.“ schlechter fast kommt die bürgerliche Preßspickhaft von. Es ist ja längst kein Geheimniß mehr, daß bei bürgerlichen Blättern gewöhnlichen Schlagens nicht Summe der Kenntnisse und die charakteristische Bitter ehrlicher Ueberzeugung den Werth des Mannes macht, sondern die kühnste Unterwürfigkeit unter Fuchtel des für seinen Geldbeutel arbeitenden Verleg wer an Beispielen verlegen ist, den erinnern wir an Fälle Mehring und Quard. Wörishoffer erkundigt mit Recht einmal nach der Qualifikation solcher Tir schlaven zur Beeinflussung der öffentlichen Mein „Welches Recht hat“, so fragt er, „eigentlich irgend Neofaktor oder Mitarbeiter eines Blattes von viell etwas vergrößertem Format, aber von engem Horizont nach der Parteischablone schreibt, gegenüber eine umfassen und in freier Bewegung stehenden U schulmeisterlich zu sprechen? Das im allgemeinen N esse so wünschenswerthe Ansehen der Presse kann si lich durch eine solche leicht erkennbare Hohlheit nicht winnen“, aber auch nichts verlieren, fügen wir hi wenn man nämlich seine Pappenheimer kennt.

### Italien.

Gegen General Baratieri hat am Freitag die tr gerichtliche Verhandlung in Massauah begonnen. E Verlesung der Anklageschrift wurden von der Verthi gung sechs Nichtigkeitseinwände gegen die Strafzu scheidung erhoben, welche jedoch abgewiesen wurden. Verlangen der Anklagebehörde schloß das Gericht General Balbiffiera als Entlastungszeugen aus. Sod wurden der Bericht der höchsten Kommandostelle über Schlacht vom 1. März und die militärischen Perso alten des Generals Baratieri verlesen. Danach beg Baratieri sein Verhalten genau auseinander zu se doch wurde die Verhandlung wegen des erschöpften standes Baratieris auf Sonnabend vertagt.

### Lübeck und Nachbargebiete.

Wie wenig sozialpolitische Einsicht in den Kre unferes Bürgerthums zu finden ist, beweist zur Ei ein Anzug aus dem Protokoll der Steuerbehörde, u zeichnet A. G. Erasmi. Ein Tischler hatte gegen Ansaß zur Einkommensteuer Einspruch erhoben und d Einspruch u. A. auch damit begründet, daß er in Zeit vom 11. Juli bis 7. Oktober 1895 nichts verd habe. Die Steuerbehörde antwortete ihm nun, „da nicht anzunehmen ist, daß Reklamant vom 11. bis 7. Oktober 1895 nichts verdient hat“ u. s. w. guten, ahnungslosen Leute! Es ist nicht nur anzuneh sondern sogar blutige Thatsache, daß Arbeiter so l Zeit nichts verdienen. Falls etwa die Steuerbeh noch daran zweifeln sollte, so erbieten wir uns, d hörde genügend Personen nachzuweisen, die ebenfalls e solchen Zeitraum unfreiwillig gefeiert haben.

Invaliditäts- und Alters-Versicherung. An Antr auf Gewährung von Renten sind bei der Hanseati Versicherungsanstalt eingegangen: an Altersrenten seit Jahre 1891 bis Ende Mai 1896 zusammen 2 an Invalidentrenten seit dem Jahre 1892 bis E Mai 1896 zusammen 2298; mithin sind seit Beginn Jahres 1891 bei der Hanseatischen Versicherungsan an Rentenanträgen eingegangen 5057. Von den Antr auf Altersrente entfallen auf das Gebiet der freien Hansestadt Lübeck 458, Bremen 601, Hamburg 1 und von den auf Invalidentrente auf das Gebiet Lü 247, Bremen 730, Hamburg 1321. Von den Antr auf Altersrente sind bis Ende April 1896 erle 2726, und zwar 2375 durch Rentengewährung, 313 d Ablehnung und 38 auf sonstige Weise. Von den Al rentenempfängern sind inzwischen ausgeschieden v von diesen sind verstorben 486. Von den Antr auf Invalidentrente sind bis Ende 1896 erledigt 2196, und zwar 1592 durch Ren gewährung, 524 durch Ablehnung und 80 auf son Weise. Von den Invalidentrentenempfängern sind inzw ausgeschieden 431, von diesen sind verstorben 407. die Gebiete der drei Hansestädte vertheilen sich die im Bezuge der Rente befindlichen Personen folgenderma Altersrenten: Lübeck 311, Bremen 408 Hamburg 11 Invalidentrenten: Lübeck 137, Bremen 434, Ham 590. — Die Jahressumme der bis jetzt gewährten R macht insgesammt 578 595,20 Mk. aus, von wel Beträge 131 065,80 Mk. für die inzwischen geschiedenen Renten-Empfänger abzusetzen sind. Nach den Berufszweigen vertheilen sich diese 3967 Rer empfänger auf folgende Gruppen: Landwirtschaft Gärtner 255 Rentenenmpfänger, Industrie und Bau 1673 Rentenenmpfänger, sonstige Berufsarten 332 Rer empfänger, Diensthoten u. 960 Rentenenmpfänger. An Anträgen auf Rückerstattung der Beiträge sind gegangen a) Anträge gemäß § 30 des Invaliditäts- Altersversicherungsgesetzes: im Laufe des Jahres 1 435, in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai 1896 zusammen 1125; b) Anträge gemäß § 31 des Ges im Laufe des Jahres 1895 83, in der Zeit vom 1. bis 31. Mai 1896 123, zusammen 206, insgesa

331. — Von diesen 1331 Anträgen entfallen auf das Gebiet Lübeck 119, Bremen 330, Hamburg 882, zusammen 1331. Davon sind erledigt durch Rückzahlung 75, durch Ablehnung 175, auf sonstige Weise 25, zusammen 1175, mithin unerledigt 156.

**Zu der Seemaschinen-Zeitung, dem Organ des Verbandes deutscher Seemaschinenisten, Sitz Hamburg, findet sich in Nummer 5 ein „Eingefandt“ des „Vereins der Maschinenisten zu Lübeck“, welches auf die soziale Lage der Maschinenisten ein grelles Licht wirft. Es heißt dort:**

„Schon häufig hat man die Aeußerung von Kollegen hören müssen, unser Verband hat keinen Zweck, weil er wenig oder gar keinen Nutzen bringt. Es kann nicht bestritten werden, dass derselbe manche Enttäuschung gebracht hat, von zwecklos kann aber niemals die Rede sein. Zum Beweis folgendes: Durch Neubau eines Dampfers wurde hier eine erste Maschinenstelle vacant, welche bis dahin immer mit 180 Mtl. monatliche Gage honorirt wurde. Der Kapitän des Dampfers fühlte sich aber veranlaßt, die Gage um 20 Mtl. monatlich herunter zu setzen. Von hiesigen Kollegen, vier an der Zahl, nahm in Folge dieses Niemand die Stelle an. Der Kapitän setzte sich hierauf mit einem Krämer (Kaufmann), welcher gleichzeitig in jüngster Zeit Feuerbaas-Geschäfte macht (der hiesige Wasserichout ist sein Schwager) in Verbindung. Dieser gute Mann hat nun wirklich einen ersten Maschinenisten aus Kostock herangelockt für 180 Mtl. monatlich. Wer hat nun Schuld an diesen Vorkommnissen? Die Maschinenisten selbst. Dem Kostocker Kollegen kann kein Vorwurf gemacht werden, da er nicht wissen konnte, wie hier die Verhältnisse lagen. Hätte der Kostocker Verein noch dem Verbandsangehörigen, so wäre es ein Leichtes gewesen, den Kollegen von den Verhältnissen in Kenntniß zu setzen, und der Herr Kapitän hätte nicht den Triumph feiern können, dem gesammten Maschinenistenstand einen Schlag vorgesetzt zu haben. Solche Verhältnisse können aber jeden Tag vorkommen, und wer seine Augen nicht mit Gewalt verschließt, muß doch einsehen, daß der Verband so nützlich thut wie das liebe Brod. Nur müssen alle Kollegen denselben angehören, wenn eine gute Organisation erreicht werden soll. Wir wollen keine Streiks oder sonstigen Druck auf unsere Aeltern ausüben, sondern uns nur vor Uebervertheilung und Herabdrücken der Gage durch Unberufene schützen, und als solche müssen wir entschieden die Herren Kapitäne erklären, welches übrigens auch nur bei kleineren Aeltern vorkommen kann, die sich dadurch, daß sie ihren Kapitänen zu große Rechte einräumen, am meisten schädigen. Das erste Wort müßte in solchen Fällen immer der Maschinen-Inspektor haben, was aber leider oft nicht der Fall ist. Daß ein einzelner Verein nicht im Stande ist die Interessen seiner Mitglieder wahren zu können, ist hierdurch wohl klar gestellt. Dieses kann nur durch einen Verband erreicht werden. Hiermit nun an alle Kollegen die Bitte: Arbeitet dahin, daß alle Maschinenisten, wenigstens alle Seemaschinenisten und Vereine dem Verband beitreten. Das Verbandsgehd läßt sich dann leicht auf das halbe reduzieren, hauptsächlich auch wenn wir die Zeitung auf eigene Füße stellen oder ganz fallen lassen. Auch müßte, wenigstens vorläufig, das Sterbegeld fortfallen. Der einzige berechtigte Vorwurf: „Der Verband ist zu theuer!“ wäre dann aus der Welt geschafft. Zugleich bitten wir alle auswärtigen Kollegen, Stellungsangebote, welche nicht von unseren Vereins-Stellenvermittlern ausgehen, mit großer Vorsicht zu behandeln.“

Wie wir erfahren, soll das obige „Eingefandt“ in den beteiligten Kreisen lebhafteste Erregung hervorgerufen haben. Wir fürchten nur, daß den Maschinenisten noch häufiger die Monats„gag“ (weshalb denn nicht das gute deutsche Wort: Lohn?) gekürzt werden wird, wenn man auch fernerhin so sanft auftreten wird, wie in diesem Falle.

**Zur Tivoli-Theater** wurde gestern Abend bei ziemlich gutbesetztem Hause „Die Grille“ der seligen Charlotte Birch-Pfeiffer als Volks-Vorstellung gegeben. Die Werke der Birch-Pfeiffer, meist alle nach demselben Schema gearbeitet, sind trotz ihrer Rührseligkeit und falschen Sentimentalität verhältnißmäßig immer noch gut beim Durchschnitts-Theater-Publikum angeschrieben. Deshalb gehört auch „Die Grille“ stets noch zum eisernen Bestande der Theaterbühnen. Es war darum gar kein übler Gedanke, wenn die Leitung der Tivolibühne „Die Grille“ von Neuem „zuripen“ ließ. Die Aufführung selbst — Regie Fritz Kugelberg — ließ nichts zu wünschen übrig. Agnes Bünger als Fanche (Grille) hatte sich so innig mit ihrer Rolle „verkopuliret“, daß der total unwahre Charakter wenigstens wahrscheinlich wurde. Auch konnte Fr. Bünger so zart, so innig und herzlich sprechen, daß aus mancher Schönen Auge im Zuschauerraum Thränen kolkerten. Eine Brachtleistung bot auch Angelika Frey (Mutter Fadet.) Schon neulich hatte diese Künstlerin in einer ähnlichen Rolle ebenso so Vortreffliches geleistet. Ernst Bornstedt zeichnete seinen Vater im Barbeand in Holzschnitmanier und fesselte deshalb wie immer; er gehört ohne Widerrede zu jenen, immerhin noch kleinen Kreise von Künstlern, die nicht bloß spielen, sondern beim Spiel auch denken. Willy Martini erwärmte, wie nicht anders zu erwarten war, mit seinem Landvögel und Georg Köhler bot einen vortrefflichen Didi.

**Ein- und Ausfuhr am Hafen.** In der verflossenen Woche sind in unseren Hafen 65 Seeschiffe eingelaufen, darunter 33 Dampfer und 30 Segler. 8 Dampfer waren ganz oder theilweise und 20 Segler voll mit Brettern und Planen beladen, während ein Dampfer Espenrundholz, 2 Segler Quadrathölzer und Latten und 1 Segler Eisenbahnschwellen überbrachten. Von England traf ein Dampfer mit Kohlenladung ein, von Danemark kamen drei Segler mit voller Ladung Gerste und von schleswig-holsteinischen Häfen und von Wismar zusammen 4 Segler mit Mehl, Käse, Seegras u. beladen an. An lebenden Schlachtvieh wurden von 6 Dampfern insgesammt 275 Stück Hornvieh und 14 Schweine angebracht. Die Ladung der übrigen Schiffe bestand zumeist aus Stückgütern. Ausgegangen sind im Laufe der Woche von hier 57 Seeschiffe, darunter 32 Dampfer und 12 Segler mit Ladung und 4 Dampfer und 9 Segler leer oder in Ballast.

**Zur Warnung möge folgender Vorfall dienen, welcher gerade in jetziger Zeit sehr zu beachten ist.** Die in Berlin wohnhafte Frau des Schriftsetzers M. hatte die Winterkleider der Familie „eingemottet“, wozu von ihr Naphthalin verwendet wurde. Das bei der Arbeit

verstreute Naphthalin legte die Frau zusammen und warf es in den vor der Kochmaschine stehenden Kohlenkasten. Hier muß nun aus dem Aschloch ein Feuerfunke die Naphthalintheilchen in Brand gesetzt haben, denn als die Frau auf das gellende Geschrei ihrer zweijährigen Tochter in die Küche eilte, schlug aus dem Kohlenkasten eine mächtige Lohe heraus, welche bereits das Korbgestell des unmittelbar danebenstehenden Kinderwagens, in dem das jüngste Kind nichts ahnend ruhig schlief, erfaßt hatte. Frau M. riß das Kind aus dem Wagen und löschte das Feuer mit ein paar Eimern Wasser. — In jetziger Zeit, wo fast in jedem Haushalte Naphthalin und Kampfer zur Verwendung gelangen, sei besonders darauf hingewiesen, daß beide Mottenvertilgungsmittel sehr leicht entzündbar sind, was vielen Lesern noch nicht bekannt sein dürfte.

**Der in Folge von Bahnvorstellungen** (siehe Sonnabends-Nummer, Blatt 130) aus der ersten Etage des Evangelischen Vereinshauses gesprungene Oberlehrer aus Finland ist, da bereits eine Besserung eingetreten, gestern per Schiff wieder nach seiner Heimath zurückgebracht worden.

**Als eine Schwindlerin entpuppte sich eine Frau** Bruhn geb. Seidenschur, welche sich am 1. Mai d. J. bei einem Geschäftsmanne in der Königstraße einmietete. Sie stellte sich als zahlungsfähige hin und benahm sich als eine vermögende Frau. Am 1. Juni aber stellte es sich heraus, daß sie mittellos war, und daß sie auch bei verschiedenen Leuten Waaren auf Kredit entnommen hatte, die sie ebenfalls nicht bezahlen konnte. Später hat sie noch in einem Gasthause logirt; den Betrag hierfür hatte sie sich erst erbetteln müssen. Da angenommen wird, daß sich die Hochstaplerin noch hier aufhält, so wird hiermit vor ihr gewarnt. Sie ist 49 Jahr alt, hat kränkliches Aussehen, trägt einen Spitzhut mit Vilsblumen, dunkles, modernes Winterjacket und braun-gepreltes Kleid.

**Strassammer.** Sitzung vom 6. Juni 1896. Der kaum 15 Jahre alte Hausknecht H. J. F. C. aus Lammispringe, jetzt hier, hatte sich wegen Urkundenfälschung zu verantworten. Er wurde beschuldigt, im April d. J. sich einen Einwilligungsschein mit der Unterschrift: „Die Vormundschaft“ selbst angefertigt und diesen Schein dem Vätermeister W. von hier, welcher einen Väterknecht suchte, vorgezeigt zu haben. Der Vätermeister erkannte das Schreiben sofort als unrichtig, behielt es zurück um es den Vormündern des Burschen zu zeigen, worauf dann die Anklage erfolgte. Da der jugendliche Angeklagte der That geständig war, so beantragte der Staatsanwalt auf Grund des § 267 wegen Urkundenfälschung die Ertheilung eines Verweises. Das Gericht schloß sich diesem Antrage an und ertheilte dem Angeklagten sofort den Verweis. — Wegen Verletzung der Wehrpflicht wurde der nicht erschienenen J. Chr. J. M. aus Badelagge nebst 14 gleichfalls nicht anwesenden Genossen aus verschiedenen anderen Orten des lübeckischen Staatsbezirks auf Grund des § 149 des Strafgesetzbuches dem Antrage des Staatsanwalts gemäß von dem Gerichte zu der üblichen Strafe von je 160 Mtl. Geldbuße eventuell 1 Monat Gefängniß verurtheilt. — Der Schlosserlehrling M. H. v. S. — i und die Schulknaben J. Fr. S. — r und M. F. J. W. — u von hier hatten sich wegen Uebertretung der §§ 360, 11 366, 7 74 und 57 des Strafgesetzbuches zu verantworten. Es wurde ihnen zur Last gelegt, am 24. April d. J. den Dienstmann H. — g. als er in der Gartenruhe „Grüne Perlinge“ ausrief, mit Schimpfworten belegt und mit Steinen geworfen zu haben. Jeder der Angeklagten legnete, der Thäter gewesen zu sein. Die Beweisaufnahme befähigte jedoch die Beteiligte und Schuld der Angeklagten. Es wurde ihnen von dem Gerichte auf Antrag des Staatsanwalts ein Verweis ertheilt.

**Kiel.** Die Brückenkatastrophe der Germania-Werft, welche am 14. August des vergangenen Jahres 13 Arbeitern das Leben kostete, unterlag Sonnabend der Prüfung des hiesigen Landgerichts. Als Angeklagte waren erschienen: 1. Der Platzmeister Hinrichsen, ein früherer Waggemeister am Nordostkanal, 2. der Obermeister Ehrhorn und 3. der Werftdirektor Hagen. Als Corpus delicti wurden von 10 Gefangenen die beiden Balkenenden 5 resp. 7 Meter lang in den Saal geschleppt. Aus der für die Leitung eines modernen Großbetriebes hoch interessanten Verhandlung ging hervor, daß der Balken, der durch seinen Bruch das furchtbare Unglück herbeiführte, aus Fichtenholz war, viele Bohrlöcher und Keste hatte. Der Direktor der Werft hatte sich um die Aufstellung der Brücke nicht gekümmert, sondern die Arbeit dem Obermeister Ehrhorn übertragen, welcher wiederum, ohne sich im Geringsten um den Bau selbst zu kümmern, denselben von den Platzmeister Hinrichsen ausführen ließ. Die Brücke brach bekanntlich, als Mittags 12 Uhr 62 Arbeiter sich darauf befanden, von denen 26 ins Wasser fielen und 13 ertranken, zusammen. Hinrichsen hatte dem früheren Direktor Zimmermann erklärt, er könne keine Brücken bauen, mußte sie aber dennoch aufschlagen. Der Staatsanwalt beantragte, für den Direktor Hagen die Freisprechung, für Hinrichsen und Ehrhorn wegen fahrlässiger Tödtung ein Jahr Gefängniß. Das Gericht sprach sämtliche Angeklagte frei, und zwar den Direktor Hagen, weil er unmöglich für alles auf der Werft Vorkommende verantwortlich gemacht werden könne, den Platzmeister Hinrichsen, weil ihm die Qualifikation als Fachmann fehlte und er nicht die Verantwortung übernehmen konnte und Ehrhorn, weil er nicht gewußt hatte, daß der Balken eine so schlechte Stelle hatte. Außerdem hat sich das Gericht nicht überzeugen können, daß der verwandte zerbrochene Balken ungeeignet gewesen wäre.

**Kiel.** Wegen Majestätsbeleidigung verurtheilte die Kieler Strafkammer den Gelegenheitsarbeiter Audrich zu 2 Monaten Gefängniß, weil er in einem äußerst angegruntenen Zustande zu Rendsburg Schulknaben gegenüber die Majestätsbeleidigung ausgesprochen hat. Der Staatsanwalt hatte 5 Monate beantragt, trotzdem als Hauptzeugen nur drei 10jährige Knaben auftraten, deren Erzählung von dritter Seite, eines wackeren Rendsburger Bürgers, die Denunziation erfolgte. Der Angeklagte hat bereits 6 Wochen Untersuchungshaft verbüßt, die ihm jedoch nicht angerechnet wurden.

**Elmsborn.** Vergiftet hat sich Freitag der Arbeiter Ulrich bei dem Neubau des Schlachtermisters Hell. Ulrich wollte aus einer Flasche, die er mit zur Arbeitsstelle gebracht, schwarzen Kaffee trinken, ergriff jedoch aus Versehen eine Flasche mit Karbolsäure, aus welcher er trank. Der Bedauernswerthe war, da es nicht gelang, einen Arzt sofort zur Stelle zu bringen, bald darauf eine Leiche.

**Kostock.** Ein Sargschiff. Daß in Deutschland immer noch seuntüchtige Schiffe auf das Meer hinausgeschickt werden, trotz aller gegentheiligen Versicherung und Entrüstung der Aeltern, zeigt ein Fall, der dieser Tage vor dem hiesigen Seeamt verhandelt wurde. Die hier beheimathete Brigg „Mag“ hatte am 18. Juli 1895 mit Holzladung von Kronstadt aus eine Reise nach Grangemouth angetreten. Auf dieser Reise hatte das Schiff schon ein Ued. Da der Schiffer Hauer unterwegs erkrankt war, so ließ man den normwegischen Hafenpilot Höllen an, wo die Brigg konträren Windes wegen längere Zeit still lag. Die Führung des Fahrzeuges wurde hier dem Schiffer Meding übertragen. Obwohl das Schiff gegen Ende September auch im Stillliegen ziemlich viel Wasser machte, ging der Schiffer doch am 1. Oktober von Höllen nach England unter Segel, indem er auf gutes Wetter hoffte. Aber bereits am folgenden Tage machte die Brigg bei stürmischem Wetter sehr viel Wasser. Am 5. Oktober hatte das Wasser derart zugenommen und zugleich hatte das Schiff so starke Schlagseite nach Backbord, daß es zum Kentern lag. Die Pumpen waren unklar geworden und rief deshalb der Schiffer den vorbeipassirenden englischen Dampfer „Eastern Star“ zu Hilfe. Von demselben wurde die Mannschaft abgeborgten und nach Bremerhaven gebracht, während die Brigg am 7. Okt. von dem holländischen Schuner „Selimah Johanna“ nach Mandal (Norw.) eingeschleppt wurde. Der Reichskommissar beantragte in der Verhandlung gegen den Schiffer Patententziehung, weil derselbe trotz der ihm bekannten Seuntüchtigkeit des Schiffes noch im Oktober die Reise unternommen hatte. Das Seeamt gab diesem Antrage nicht Folge, weil es das Verschulden des Schiffers nicht für so schwerwiegend erachtete. Das Verlassen des Schiffes sah das Seeamt den Umständen nach für geboten an. In Mandal ist die Brigg für untauglich erklärt worden. — Das Urtheil des Seeamts wird den Lesern verwunderlich erscheinen. Noch verwunderlicher aber ist, daß der Aeltern nicht wegen Gefährdung von Menschenleben auf der Anklagebank erscheint.

**Güstrow.** Die hiesige Waggon-Fabrik, Aktien-Gesellschaft, wird nach dem Beschlusse der Generalversammlung nunmehr zum Jahresschluß eingehen. Infolgedessen werden viele Arbeiter arbeitslos. Bekanntlich fand vor längerer Zeit in der Fabrik ein größerer Streik statt.

**Garburg.** Das ist der Fluch der bösen That. Der 17jährige Väterknecht Richard H. aus der Ersten Wiskorfstraße lockte am Mittwoch gegen Mittag auf der Melckfelderstraße, wo er Brot austrug, die drei Jahre alte Tochter eines dortigen Bewohners an sich und führte sie in einen im Felde gelegenen Graben, um dort unzüchtige Handlungen vorzunehmen. Von einem des Weges kommenden Kolkporteur, der das Kind weinen hörte, wurde er verschuecht. Der Bursche wurde heute in Haft genommen. Bei seiner Vernehmung gab er an, daß die Mittheilungen über den Fall Breitrück und andere der Anlaß zu seinem Verbrechen gewesen seien.

**Oldenburg i. Gr.** Freitag Vormittag 10 Uhr fand, wie bereits kurz gemeldet, vor der Strafkammer I des hiesigen Landgerichts die Verhandlung gegen den Oberforstmeister Wilhelm Otto hier selbst wegen Betruges statt, und zwar war Otto angeklagt, daß er in den Jahren 1884 bis 1895 zu Oldenburg zu oft wiederholten Malen für eine und dieselbe von ihm gemachte Dienstreise sowohl bei der Staatskassa in seiner Eigenschaft als Oberforstmeister, als auch bei der großherzoglichen Postkassa in seiner Eigenschaft als mit der Verwaltung der großherzoglichen Jagd beauftragter Staatsbeamter dieselben Diäten und Transportkosten liquidirte und sich auszahlen ließ und dadurch in jedem einzelnen Falle entweder die Staatskassa oder die Postkassa um den liquidirten Betrag schädigte. Der Angeklagte, geboren am 15. Dezember 1827, ist seit dem 1. Mai 1880 Forstmeister in Oldenburg und als solcher Vorstand des gesammten staatlichen Forstwesens des Herzogthums, ein Mann also, der in sehr hervorragender Stellung sich befand. Außerdem war ihm im Auftrage des Großherzogthums von großherzoglichen Staatsministerum unter dem 3. Juli 1880 die Verwaltung der zum vorbestalteten Kronjagd gehörenden Jagd auf den großherzoglichen Kron- und Staatsgütern übertragen worden. Für die Wahrnehmung dieser Verwaltung bezog er keine Vergütung. Wenn er aber Dienstreisen in ihren Angelegenheiten machte, so hatte er dafür Diäten und Reisekosten nach Maßgabe der für den Zivilstaatsdienst bestehenden Bestimmungen zu beziehen. Es durfte als selbstverständlich erscheinen, daß der Angeklagte, wenn er einmal bei ein und derselben Dienstreise sowohl für den Staat wie für die Jagdverwaltung thätig war, Diäten und Transportkosten nur einmal liquidiren konnte. Er hat sich aber in sehr vielen Fällen von beiden Kassen die liquidirten Beträge, also doppelt, auszahlen lassen. Theils sind dabei die Touren in beiden Rechnungen je unter demselben Datum aufgeführt, und zwar in 57 Fällen, theils unter verschiedenem Datum, und zwar 100 in Fällen. In den ersten handelt es sich um insgesammt 741 Mark, die der Angeklagte zu viel erhoben. Es kommen dann noch sechs Fälle, in Beträge von 50—60 Mark hinzu. In den anderen 100 Fällen handelt es sich um die Summe von 1094,50 Mark. Die betrügerische Absicht stellt der Angeklagte entschieden in Abrede, es sei dies nur ein Versehen gewesen; er habe im Drange der Geschäfte nicht daran gedacht, daß er bei Aufstellung der Rechnung dieselben Touren bereits in einer anderen Rechnung aufgenommen habe. Es wurde ihm aber durch Zeugen nachgewiesen, daß er an verschiedenen Tagen, für welche er Dienstreisen nicht, sich ganz wo anders befunden habe. — Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnißstrafe von einem Jahr, ferner beantragte er, ihm auch die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter abzuerkennen. Einem Ratte in einer so angelegenen verantwortlichen Stellung sei die Handlungsweise um so weniger verzeihen, als es hier in den letzten Jahren an Betrügereien großen Stils, er erinnere nur an Pastor Müller und Konjorken, nicht gefehlt habe, Fälle, die dem Angeklagten hätten zur Warnung dienen sollen. Der Gerichtshof erkannte auf eine Gefängnißstrafe von einem Jahr und Absperrung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von 5 Jahren und zwar wegen Vergehens in wenigstens 120 Betrugsthaten, wobei

es sich um eine Gesamtsumme von 1350 Mark handelt. — Kurz darauf hat sich Otto im Schloßgarten erschossen.  
**Wilhelmshaven.** In Augustfehn ermordete ein Mann Namens Feldkamp seine Frau im Bett. Der Thäter wurde verhaftet.

### Neueste Nachrichten.

**Rom.** Der Leiter der sizilianischen „Cascia“, Genosse de Felice, der im Vorjahr gegen Crispi unterlegen war, siegte in Rom gegen den Fürsten Odescalchi. Nach der Wahl fanden Straßentümpelungen statt.

**Paris.** Jules Simon ist gestern Vormittag 11 Uhr 40 Min. gestorben. Jules Simon (eigentlich Jules François Simon Suisse) wurde am 31. Dezember 1814 in Orient geboren; nachdem er seit 1835 mehrere Lehrstellen verschiedenen Grades innegehabt hatte, wurde er 1839 als Professor der Philosophie an die Sorbonne in Paris berufen. 1848 in die konstituierende Versammlung als gemäßigter Republikaner gewählt, kostete ihm 1851

die Verweigerung des Fußbühnengeldes für Napoleon III. die Professur an der Sorbonne. Nach dieser Zeit entstanden seine Arbeiten, insbesondere „L'ouvrière“ (1861). Nach Napoleon's Sturz war er unter Thiers mehrfach Minister des öffentlichen Unterrichts. 1875 wurde er zum lebenslänglichen Senator und gleichzeitig zum Mitgliede der Akademie gewählt. Im Jahre darauf wurde er Ministerpräsident und übernahm gleichzeitig das Portefeuille des Innern. Auch in Deutschland war Jules Simon mehrfach, besonders hervortrat er 1890 als Vertreter Frankreichs auf der internationalen Arbeiterversammlungs-Konferenz.

### Briefkasten.

Hayeburg. Weßhalb bleibt Ihre Antwort auf meinen Brief aus?  
 C. M. Oftern und Pfingsten können Sie nach der Regel von Gauss berechnen. Ist N die Jahreszahl, und sind A, B, C, D, E die Reste der Division von N durch 19; A durch 4; B durch 7; 19 A und B durch 30; 2 B und 4 C und 6 D und D durch 7, so fällt Oftern auf den (22 und D und Eten März.

M ist 23, D ist 4. — Wollen Sie den Pfingsttag wissen? brauchen Sie nur 7 Wochen vom gefundenen Oftertage an zu zählen. Die Regel gilt, soweit wir sie Ihnen mitgeteilt haben nur für die Osterseite in diesem Jahrhundert.

### Stiermarkt.

Hamburg, 8. Juni.  
 Der Schweinehandel verlief flau.  
 Zugetrieben wurden 1130 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Städt. Preise: Verlanbtschweine schwere 36 — 38 leichte 38 — 40 Mk., Sauen 27 — 30 Mk. und Ferkel 37 — 40 Mk.

### Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

**Angekommen:**  
 Montag, den 8. Juni.  
 8,55 B. D. Dora, Bremer, von Memel in 2 Tg.  
 9,15 B. D. Theodor Burckhardt, von Petersburg in 84 Stb.  
 Dienstag, den 9. Juni:  
 1,20 B. D. Elbe, Krellenberg, von Petersburg in 76 Stb.  
 2,10 B. D. Storfurten, Ahnger, von Helsingfors in 58 Stb.  
**Abgegangen:**  
 Montag, den 8. Juni.  
 7,30 B. D. Rajaden, Hulsten, nach Kopenhagen.  
 7,35 B. D. Dana, Johansson, nach Stockholm.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote“ inserieren, zu vernünftigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Gesucht zu sofort ein Babierlehrling.  
 Johs. Lau, Dankwartstraße 39.

Gesucht zu sofort 1 kleiner Knecht und ein Lehrling für die Bäckerei.  
 Große Burgstraße 25.

Durch Zufall ein sehr schönes Logis nach vorne für einen jungen Mann.  
 Näheres Wafenmayer 46, beim Tivoli.

Feine Wäsche sowie Gardinen werden sauber gewaschen und geplättet.  
 Frau G. Haubold, Meierstr. 5 a, 1. Etg.

Zu verkaufen ein kleiner einpänniger Bauwagen. Näheres bei J. Gode, Weidling.

Zu kaufen gesucht werden alte und gebrauchte Kommoden. Kaufe auch andere Sachen.  
 G. Walter, Alffstraße 31.

Verloren am Montag Morgen ein Hundehalsband (Kette) mit Steuerzeichen. Abzugeben Dornestraße 11 a oder in der Exped. dieses Blattes.

Fahrrad mit Luftreifen zu verkaufen.  
 Königstraße 133, 1. Etg.

Billig zu verkaufen 1 gr. Fliegenschrank, eine einschläfrige Bettstelle mit Matratze, eine Holzjalouise. Glodengießerstraße 16.

1 Fahrrad zu verkaufen.  
 Preis 8 Mk. Fischstraße 14.

Billig zu verkaufen 1 Leuchtlampe, eine Leuchtlampe, 1 Tafelwaage mit Gewichtstüde, Leuchterfenstervorhang u. s. w.  
 Mariegrube 1.

J. Holzner, Töpfer, Mariegrube 1 empfiehlt sich zu allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten zu den billigsten Preisen. Nur gute und dauerhafte Arbeit.

Eine fast neue Spielbude mit sämtl. dazu geh. Sachen steht billig zum Verkauf.  
 Engelsgrube 17.

Ein neues Sopha ist für 25 Mk. zu verkaufen.  
 Große Grödelgrube 21.

Für Vereine und Schulen empfehle bei Ausflügen  
**Stochlaternen**

in verschiedenen Mustern. Bei größerer Bestellung Anfertigung nach beliebiger Angabe ohne Preiszuschlag.  
 J. J. Lindrob, Sanger Lohberg.

Schuhwarenreparaturwerkstatt  
 Beckergrube 3:  
 Herren-Sohlen und Abfäße 2 Mk.  
 Damen-Sohlen und Abfäße 1,50 Mk.  
 Knab.- u. Mädch.-Sohlen u. Abf. 1—1,40 Mk.  
 Kinder-Sohlen und Abfäße 0,60—1 Mk.  
 Für gute Arbeit wird garantiert.  
 Reparatur mit Handbetrieb.

**Die Schweineschlachtere**  
 von  
**W. Strohhfeldt**

73 Glodengießerstraße 73  
 kaufte 150 hiesige Schweine billig ein, und ist dadurch in die Lage versetzt, das Pfund mit 45 Pf. zu verkaufen.

Schweinefleisch, Pfd. 45 Pf.  
 Karbonade, Pfd. 60 Pf.  
 Kopf und Bein, Pfd. 15 Pf.  
 Ochsenfleisch, Pfd. 50 Pf.  
 Preßwurst, Pfd. 40 Pf.  
 Gel. Mettwurst u. Leberwurst, Pfd. 60 Pf.  
 Fetten u. mag. Speck, Pfd. 60 Pf.

**Nur hiesige Waare.**

Ihren reinigen. 1,50  
 Federn einsehen. 1,50,  
 Uhrgläser 1. Qual. 0,30.

**Aug. Büttner,**  
 Uhrmacher,  
 Süßstraße 32.

**Restaurat J. H. Dahmke,** Mengstraße Nr. 6.  
**Concert der neuen Kapelle „Budayoungye“**  
 oder: Die Perle von Budapest.  
 Eintritt frei. Sonntags Anfang 4 Uhr. Anfang 7 Uhr.

**Restaurat J. H. Dahmke,** Mengstraße Nr. 6.  
**Concert der neuen Kapelle „Budayoungye“**  
 oder: Die Perle von Budapest.  
 Eintritt frei. Sonntags Anfang 4 Uhr. Anfang 7 Uhr.

**Restaurat J. H. Dahmke,** Mengstraße Nr. 6.  
**Concert der neuen Kapelle „Budayoungye“**  
 oder: Die Perle von Budapest.  
 Eintritt frei. Sonntags Anfang 4 Uhr. Anfang 7 Uhr.

**Restaurat J. H. Dahmke,** Mengstraße Nr. 6.  
**Concert der neuen Kapelle „Budayoungye“**  
 oder: Die Perle von Budapest.  
 Eintritt frei. Sonntags Anfang 4 Uhr. Anfang 7 Uhr.

**Restaurat J. H. Dahmke,** Mengstraße Nr. 6.  
**Concert der neuen Kapelle „Budayoungye“**  
 oder: Die Perle von Budapest.  
 Eintritt frei. Sonntags Anfang 4 Uhr. Anfang 7 Uhr.

**Restaurat J. H. Dahmke,** Mengstraße Nr. 6.  
**Concert der neuen Kapelle „Budayoungye“**  
 oder: Die Perle von Budapest.  
 Eintritt frei. Sonntags Anfang 4 Uhr. Anfang 7 Uhr.

**Restaurat J. H. Dahmke,** Mengstraße Nr. 6.  
**Concert der neuen Kapelle „Budayoungye“**  
 oder: Die Perle von Budapest.  
 Eintritt frei. Sonntags Anfang 4 Uhr. Anfang 7 Uhr.

## Kaufen Sie nicht und achten Sie nicht

auf Marktschreierei, bevor Sie sich nicht überzeugt haben, was ich Ihnen jetzt biete. Infolge eigener en gros-Anfertigung, sowie Stoffeinkäufe aus allererster Hand, bin ich in der Lage, Ihnen vorzüglich gearbeitete

## Herren- u. Knaben-Garderoben

zu wirklichen en gros-Preisen zu liefern.  
 Selbstangefertigte Cheviot-Anzüge von 11,50 Mk. an.  
 Selbstangefertigte Gehrock-Anzüge von 17 Mk. an.  
 Selbstangefertigte Jackett-Anzüge von 9 Mk. an.  
 Selbstangefertigte Burjchen-Anzüge von 8 Mk. an.  
 Selbstangefertigte Knaben-Anzüge von 2,50 Mk. an.

Keine zusammengeschlagene Fabrikarbeit, obige Offerte bezieht sich auf nur eigene Anfertigung.

Nachgebl. Tuchreste, pr. Rest 50 u. 60 Pf., meterweise 1,40 Mk.  
 1 Posten zurückgesetzter Herren-Sommeranzüge  
 sowie nicht ganz moderne Knaben-Anzüge, weit unter Selbstkostenpreis.  
**Colossale Auswahl. Billigste Bezugsquelle.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

**D. Wallach, Sandstraße 4.**

## LAGER

aller Arten Uhren  
 unter 3jähriger Garantie zu sehr billigen Preisen.  
 Uhren reinigen 1,50 Mk.  
 Federn einsehen 1,50 Mk.

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube

## O. Ohlsson

Fahrrad-Handlung  
 Catharinenstraße 23 a.  
 Vertretungen für „Quadrant“, Birmingham  
 „Kayserräder“, Kaiserlautern  
 Annahme sämtlicher Reparaturen  
 fachkundig und prompt.  
 Für alle bei mir gekauften Maschinen  
 leiste volle Garantie 1 Jahr.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

**O. Ohlsson,**  
 Fahrrad-Handlung,  
 Catharinenstraße 23 a.

## Prima Bratenfchmalz

à Pfund 30 Pfg.  
**Flohenschmalz**  
 à Pfund 60 Pfg.  
 empfiehlt **Oswald Holm**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

**Oswald Holm,**  
 Cronsförder Allee 32 a.

## Stadt und Land.

In den beiden größten deutschen Bundesstaaten, in Preußen und Baiern, bildet bekanntlich neben dem spießbürgerlichen die bäuerliche Bevölkerung den Hort aller reaktionären Bestrebungen. Junkerthum und Ultramontanismus haben hier ihre Stütze gefunden. Eine geistige Dede ist auf dem Lande vorherrschend geblieben, während von den Städten das Licht modernen Wissens, moderner Bildung und moderner Ideen ausgestrahlt wird. Man könnte manchmal glauben, gewisse bäuerliche Kreise würden immer rückständiger. Im Mittelalter sah der Bauer im Junker seinen Feind und Unterdrücker, was sich noch später in den Ausbrüchen von 1848 zur Wuth gesteigert hat; heute sieht der Bauer im Junker vielsach seinen politischen Berather. Die ökonomischen Verhältnisse und gewisse demagogische Künste haben dies bewirkt.

So lange wir in Deutschland noch ein vollständiges Ueberwiegen der bäuerlichen Bevölkerung hatten, konnten die Reaktionen behaglich im Rohr sitzen und sich Pfeifen schneiden. Man war seiner Sache sicher und wußte, daß jeder Aufschwung an der Starrköpfigkeit der Bauern scheitern mußte, die fern von den Brennpunkten der Zivilisation in einer abgesonderten Interessensphäre lebten, und, abgeschnitten von allem Verkehr, ein durchaus konservatives Element geworden waren.

Aus den langen Kämpfen ihrer Vorfahren hatten sie nichts mitgebracht, als ein Mißtrauen gegen alles Neue. Die Vernachlässigung der Volksbildung auf dem Lande hat ihre Früchte getragen.

Aber unsere neue Zeit mit ihren neuen Erscheinungen ist sehr eifrig an der Arbeit, diesen Hort der Reaktion auf dem Lande zu zerstören.

Die vorläufigen Ergebnisse der Volkszählung vom 2. Dezember 1895 in Preußen geben uns darüber einen Aufschluß.

In Preußen kommen 12 900 000 Menschen auf die Städte und 18 800 000 auf die Landgemeinden und Gutsbezirke. Der Unterschied beträgt also rund 6 Millionen zu Gunsten des Landes.

Aus diesem Resultat geht aber mit aller wünschenswerthen Deutlichkeit hervor, daß sich die rein bäuerliche Bevölkerung in Preußen längst in großer Minderheit befindet.

Unter den 18 Millionen auf dem Lande befinden sich nämlich außer den Bauern und ihren Tagelöhnern auch noch andere Leute; es giebt ganze Striche, die nur mit Industrie besetzt sind, und wiederum giebt es andere, und zwar sehr ausgedehnte Striche, wo die ländliche Bevölkerung fast ganz ihren Erwerb in der Industrie der nahen Städte sucht, aber ihren Wohnsitz auf dem Lande behält und dabei noch eine winzige Parzelle bebaut.

Wir wollen den genaueren Feststellungen der Volkszählung nicht vorgreifen, aber es dürfen in Preußen nicht viel mehr als 10 Millionen rein bäuerlicher Bevölkerung vorhanden sein. Und diese befindet sich in rascher Abnahme. Die Hypothekenschulden, die Güterschlächtereien, die Arrondierungsgeleüste der großen Grund-

besitzer räumen hier mächtig auf. Eine ganze Armee von Kleinbauern, die sich in ihrem Zwergbetrieb nicht mehr halten können, entflieht alljährlich dem ländlichen Elend und wirft sich der Industrie in die Arme.

Jene Ziffern, welche die Volkszählung für das Anwachsen der Bevölkerung in Stadt und Land aufweist, vervollkommen noch einigermaßen das Bild von dem Zurücktreten der Landbevölkerung von ihrer numerisch bisher dominierenden Stellung. Gegen das Jahr 1890 hat die Bevölkerung in den Städten um 1 092 000, die auf dem Lande um 800 000 zugenommen. Auf 1000 Einwohner der Städte kommt in den letzten Jahren eine Vermehrung von 92,1, auf dem Lande nur von 44,2. Das ist deutlich.

Aus diesen Dingen ist zu ersehen, daß man, wie man das Schablonistren überhaupt vermeiden soll, auch die Zustände im kleinen Bauernthum nicht ohne Weiteres mit denen im Kleinhandwerk vergleichen darf. Der kleine Handwerker wird ruiniert durch die Konkurrenz des Großkapitalisten, der durch sein Ausbeutungssystem im Großen billige Waaren auf den Markt werfen kann. Auch der Gutsbesitzer ist dem kleinen Bauern gegenüber ein Konkurrent des großen Besitzes; er kann die Konjunkturen des Getreidemarktes besser benutzen und kann vortheilhafter verkaufen. Aber das ist noch nicht das Entscheidende, wenn es auch seinen Theil zum Ruin des kleinen Bauernthums beiträgt. Der große Revolutionär, der den Kleinbauernstand dezimiert und die Bauern in Tagelöhner oder Fabrikarbeiter verwandelt, ist das moderne Verkehrsweisen. Dieses bringt Stadt und Land einander nahe und die Industrie dringt in die entlegensten Bezirke, um sich billige Arbeitskräfte zu holen. Der Pfiff der Lokomotive hallt durch die ländliche Stille, und an Orten, wo Generationen in strengster ländlicher Abgeschlossenheit gehaust, ragen Fabrikschloten empor und leuchten Maschinen. Diese neuen Maschinen Erscheinungen ziehen die ländliche Bevölkerung in Massen aus den bäuerlichen Betrieben heraus. Rechnet man dazu die Menge der Substationen und der Güterverkäufe aus Noth, die nie versegende Auswanderung aus ländlichen Bezirken nach überseeischen Ländern usw. — dann kann man nicht mehr den geringsten Zweifel hegen, daß das eigentliche Bauernthum in raschem Dahinschwinden begriffen ist. Es ist dies eine riesenhafte Umwälzung, die mit äußeren Gewaltmitteln niemals hätte zu Stande gebracht werden können. Sie wird in wenigen Jahrzehnten die ganze Pshylogonomie der bürgerlichen Gesellschaft vollständig verändern.

Bei den Bauern bekämpfte man den Sozialismus früher mit dem erlogenen Schlagwort, die Sozialdemokratie wolle den Bauern ihre Aecker wegnehmen und „verstaatlichen“. Manchmal ließen sich die Bauern auch damit fanatisiren. „Was“, schrien sie, „unsere Aecker, die schon unsere Eltern und Großeltern bebaut und die wir auf unsere Kinder vererben wollen, will man uns wegnehmen?“ Es kam vor, daß einzelne Sozialdemokraten darum mißhandelt wurden, wenn sie auf den Dörfern erschienen.

Heute aber greift schon die Erkenntniß um sich, daß es nicht die Sozialdemokraten, sondern daß es ganz

andere Faktoren waren, welche die Existenz der Kleinbauern untergraben.

Aus Tausenden von fanatischen Bauern, die jeden Sozialdemokraten wüthend verfolgten, so lange sie auf ihrer Scholle saßen, sind nunmehr überzeugte Anhänger derselben geworden, seit sie zur Fabrik gehen.

Diese Entwicklung läßt sich von Niemand aufhalten. Der Haß des Junkerthums gegen die Städte und ihre „ungehunde Zunahme“ ist begreiflich. Bismarcks bekannter Ausspruch gegen die großen Städte kam von Herzen. Natürlich — die Junker sehen den Boden unter ihren Füßen weichen.

Industrie und Verkehrsweisen ziehen den Kleinbauer von seiner Scholle herab und treiben ihn herbei, um die große soziale Bewegung zu verstärken. In demselben Maße, wie diese wächst, wird der „Hort der Reaktion“ auf dem Lande geschwächt. In absehbarer Zeit bildet das rein bäuerliche Element nur noch einen Bruchtheil der Bevölkerung und ist auch nicht mehr im Stande, den reaktionären Strömungen zum Siege zu verhelfen. Die Landbevölkerung schüttelt die konservativen Täuschungen ab und sieht in dem Junkerthum wieder die alten Feinde; sie kämpft Schulter an Schulter mit dem Proletariat der Städte um Freiheit und Brod und die Minderheit der rückständigen Kleinbauern muß grimmig zusehen, wie die politische Macht der Sozialdemokratie weiter und weiter wächst.

Diese Entwicklung ist nothwendig und unvermeidlich. Ein Staatsmann, der ihr ein rascheres Tempo beibringen will, braucht nur die Sozialdemokratie mit Ausnahmegesetzen zu verfolgen, dann wird es mit ihr gleich schneller gehen.

Es geht zwar auch so schnell genug. In dieser Umwälzung der ländlichen Verhältnisse liegt auch eine Signatur der Zeit. Was man am Festesten glaubt, weicht oft um so schneller aus den Angeln.

Der Kapitalismus hat Eile, sich selber abzuschaffen!

## Soziales und Partei-Leben.

Die „Thüringer Tribüne“ wird weiter konfisziert. Am Mittwoch Nachmittag wurden in ihrer Expedition die Beilagen von Nr. 92 der „Thüringer Tribüne“ und Nr. 91 des „Nordhäuser Volksblatt“ wegen „Beleidigung“ konfisziert. Die „Thüringer Tribüne“, das meist konfiszierte Blatt Deutschlands, wird bald das Jubiläum ihrer 50. Konfiskation feiern können. An Hochs auf die Pressefreiheit wird es dabei nicht fehlen.

In den Ausstand eingetreten sind in Solingen die Taschmesserreider; es soll keine Aussicht auf baldigen Vergleich vorliegen.

Im Mutterleibe verkauft. Bezeichnend für die sozialen Zustände unserer Zeit ist folgendes Inserat, das vor einigen Tagen im „Frankf. Gen.-Anz.“ prangte:

„Welches achtbare Ehepaar nimmt ein zum Oktober zur Welt kommendes Kind mit einmaliger Vergütung von einigen hundert Mark, neugeboren gänzlich für eigen an? Off. u. P. 340 an die Expd.“

Mag Noth oder Gewinnsucht diese Korruption des

## Der Doppelgänger.

Roman von Carl Görlitz.

(36. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die beiden Diener machten sich ans Werk. Sie schaufelten vorsichtig die Erde fort, bei jedem Spatenstich erst langsam prüfend, ob das Eisen auch nicht auf Widerstand stieße.

Plötzlich zog einer der Grabenden den Spaten hastig zurück.

„Ein Stiefel!“ — Das Wort elektrisirte so gleich alle.

Sowie er diesen Ausruf that, hielt auch sein Gefährte mit der Arbeit inne.

Raum einen Fuß unter der Erde kam der hier begrabene Körper eines Mannes zum Vorschein, in welchem die Umstehenden augenblicklich tief erschüttert ehemaligen Agenten Berthold erkannten.

Bei näherer Besichtigung des Leichnams fand sich eine große Wunde am Hinterkopf, die einen Schädelbruch und demzufolge wohl einen recht schnellen Tod verursacht hatte.

„Der Unglückliche“, sagte der Polizeikommissar, „ist hinterläßt erschlagen, vielleicht am Schreibtisch sitzend, und dann zum Fenster hinausgestürzt!“

Der Leichnam Bertholds wurde auf eine aus der Fabrik herbeigeholte Tragbahre gelegt, mit einem Tuch bedeckt und nach jenem schaurigen Orte gebracht, wohin am Abend vorher Herr v. Sorau den für todt gehaltenen Urban hatte bringen lassen.

Der nun vielleicht längst ein sicheres Versteck in einem andern Lande innehabende Urban hatte sich möglicherweise auch der Strafe für diesen Mord entzogen, wie der für die Ermordung Scholwiens.

Die außerhalb wartende Menge folgte der verhan-

genen Bahre, welche das Opfer Urbans barg, in lautsolcher Stille.

Nach einer Stunde wußte die ganze Stadt, daß Berthold an Urban, den Geschäftsführer in der Allensteinschen Fabrik, große Forderungen gehabt, und daß letzterer sich des lästigen Mahners durch einen Mord erledigt hatte.

So erfuhr nun auch das große Publikum den Zusammenhang und den eigentlichen Grund der schrecklichen That, die alle Gemüther erhitze.

Der Telegraph meldete alle Einzelheiten dieses Verbrechens nach Nord und Süd, Ost und West, damit der Thäter vom Arm der Gerechtigkeit bald ereilt werden möchte.

„Ich kann nicht eher abreisen“, sagte Werner zu dem Besitzer des „Goldenen Engel“, bis der Verbrecher ergriffen ist.“

„Dann“, versetzte Elias Allenstein, „werden Sie vielleicht nie abreisen, was mir ganz erwünscht wäre. Ich bin überzeugt, daß dieser Mann mit seiner teuflischen Geschicklichkeit entkommen wird.“

„Das ist meine Meinung nicht“, widersprach ihm Werner.

„Halt“, unterbrach er sich plötzlich, „da blizt in mir eine Idee auf!“

Er beschleunigte seine Schritte und trat neben den Kriminalkommissarius.

Diesem flüsterte Werner einige Worte in das Ohr.

„Sie können recht haben“, entgegnete der Beamte leise, theils aus Pietät für den Toten, der vorangetragen wurde, theils aus Vorsicht, damit Niemand von den in der Nähe Gehenden höre, um was es sich handle; „ich werde danach meine Verfügungen treffen.“

„Lassen Sie mich bei der Expedition theilhaftig sein!“ fügte Werner lebhaft hinzu, da sein geheimnißvoll ge-

flüsterter Vorschlag von dem Beamten günstig aufgenommen worden war.

Der Kriminalkommissarius nickte ihm zu, legte aber den Finger auf den Mund, zum Zeichen, daß Werner schweigen sollte.

Als Gotthilf Allenstein zur Mittagszeit nach seinem Wohnhause hinübergegangen war und in sein Zimmer trat, fand er Marie beschäftigt, den Tisch zu decken. Bei dem Anblick seiner lieblichen jungen Tochter vergaß der Fabrikherr alles, was ihn heute bisher bewegt hatte. In seine Vaterliebe mischte sich das Bedrückende eines Selbstvorwurfs, wie wenig er seine Pflichten gegen diese reizende junge Wesen erfüllt hatte.

Im Gesühle seines Unrechts ging er jetzt mit verdoppelter Bärtlichkeit auf sie zu und fuhr sanft streichelnd mit der Hand über ihr schönes blondes Haar, das, einfach geschüttelt, in zwei prächtigen, dicken Büpfen über ihren Nacken herabhing.

„Nun, mein Herzchen“, sagte er dabei, „quälst Du Dich für Deinen Vater?“

„Das thue ich ja so gern“, erwiderte sie, indem sie die Serviette, welche sie gerade in der Hand hatte, hinlegte und ihn freundlich anschaute, „daß von einer Quälerei nicht die Rede sein kann! Leider ist es nicht viel, was ich Dir heute zu Mittag vorsetzen kann.“

„Ich werde auch mit wenigem vorlieb nehmen, mein Kind!“

Der gute Herr Allenstein, welcher, wie die meisten Männer, gar nichts von Wirtschaftssachen verstand und keine Ahnung davon hatte, daß auch das einfachste Mittagmahl eine Menge kleiner Vorrichtungen erfordert, konnte nicht wissen, daß er mit noch weniger als wenigem heute zum Mittag relagirt werden sollte.

„Morgen wird es hoffentlich schon wieder besser bei uns sein“, fuhr Marie fort, während sie den Tisch

Muttergefühls hervorgebracht haben, es bleibt in jedem Falle eine ganz furchtbare Anklage gegen die kapitalistische Kultur.

**Achtung, Schuhmacher!** Die Kopenhagener Schuhfabrikanten suchen immer noch in deutschen Zeitungen Zwicker nach Kopenhagen zu locken. Da in Kopenhagen überflüssige Arbeitskräfte genug vorhanden sind, die Herren es vielmehr darauf abgesehen haben, billige Arbeitskräfte zu bekommen, um den erst kürzlich so schwer erfochtenen Sieg der dänischen Kollegen zu Nichts zu machen, so ersuchen wir die Kollegen, den Zuzug nach Kopenhagen immer noch streng fernzuhalten.

## Aus Nah und Fern.

**Berlin.** Zum Fall Langerhans, bei welchem es sich, wie unsere Leser sich erinnern werden, um den angeblich durch eine Serum-Einspritzung erfolgten Tod des kleinen Langerhans, Sohnes des Prospektors am Moabiter Krankenhaus, Professor Langerhans, handelte, liegt nunmehr auch das von der Staatsanwaltschaft eingeforderte amtliche Gutachten des Professor Straßmann und Sanitätsraths Mittenzweig vor. Darin wird auf Grund des sorgfältig aufgenommenen Leichenbefundes vor Allem die Frage erörtert, ob das Heilserum wirklich den Tod des kleinen Langerhans zur Folge gehabt, das heißt, ob die für die Prüfung des Serums verantwortlichen Personen oder gar der Vater des Kindes zur Verantwortung gezogen werden könnten. Beides wird verneint. „Wir können nicht annehmen“, so heißt es in dem Gutachten, „daß irgend ein giftiger Stoff infolge Verletzung oder Verunreinigung in das Serum gelangt war.“ Weiterhin wird auch die Möglichkeit, daß Eintreibung von Luft in die Blutadern oder ein Stimmrißenkrampf oder eine plötzliche Herzlähmung den Tod herbeigeführt habe, entschieden in Abrede gestellt. Dagegen sprechen alle Zeichen dafür, daß der Tod des Kindes durch Erstickung in Folge Einathmung erbrochener Massen eingetreten ist. Ueber die die königliche Staatsanwaltschaft wesentlich interessierende Frage, ob ein strafbares Verschulden an dem Tode des Kindes vorliegt, dürfte bei allen medizinischen Beurtheilern des Falles Einstimmigkeit bestehen. Es ist keine fehlerhafte Beschaffenheit des Serums nachgewiesen; das Gegentheil ist sogar anzunehmen. Ebenso wenig wie den für die Prüfung des Serums verantwortlichen Personen wird man auch dem behandelnden Arzte, dem Vater des Kindes, einen Vorwurf machen können, es sei wegen Vornahme der Einspritzung überhaupt, zu der er nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft sicher berechtigt war, sei es wegen der Art der Vornahme, bei der er offenbar ganz korrekt verfahren ist. Wie man auch den Fall auffassen möge, strafrechtlich erscheint — so schließt das Schriftstück — „der Tod des Kindes jedenfalls als ein unglücklicher Zufall, der nicht vorausgesehen war und für den Niemand verantwortlich gemacht werden kann.“

**Berlin.** Eine Heldin verläßt in den nächsten Wochen das — Zuchthaus. Eine Frau, die an Tapferkeit und Opfermuth fast einzig unter den Vertreterin ihres Geschlechts in der Gegenwart dastehen dürfte, Frau Agnes Reinhold, ist am 10. Juli 1890 von dem Reichsgericht zu Leipzig zu sechs Jahren Zuchthaus verurtheilt worden, weil man sie für überführt erachtet hatte, Flugblätter anarchistischen Inhalts, die sich auf den Bergarbeiter-Streit bezogen, verbrochen zu haben. Mit ihr waren ihr Gatte, Schneidermeister Hugo Reinhold, der Maler Behr und der Schlosser Wagenknecht angeklagt worden, zur Ausführung eines hochverrätherischen Unternehmens aufgefordert zu haben; in der Verhandlung führte die Heldin die Sache aber so schneidig, daß

weiter deckte, und Allenstein sich auf das Sofa setzte, „denn bis dahin werden wir wohl ein neues Mädchen haben.“

„Ich denke“, warf ihr Vater verwundert ein, „Du bist nach der Stadt gewesen, um vor allem eine Köchin zu mieten?“

„Freilich bin ich nach dem Gesinde-Bermiethungsbureau gegangen, aber sollte man es glauben, Papachen? Von den wenigen Mädchen, die überhaupt da waren, wollte keines zu uns herausziehen, da sie meinten, es wäre zu unheimlich, in ein Haus zu kommen, wo ein Mord geschehen sei! Die ganze Stadt ist ja von der Schreckensgeschichte voll, und ich bin auf meinem Wege wohl zehnmal, selbst von ganz entfernten Bekannten, angeredet worden, die das Nähere über alles wissen wollten. Nur mit Mühe konnte ich mich den vielen Nachfragen entziehen.“

Alenstein behielt wenig Zeit, über das frugale Mittagmahl, welches Marie bereitet hatte, nachzudenken. Denn als er noch mit seiner Tochter am Tische saß, klopfte es bereits an der Thür.

Einer der jungen Leute aus dem Komptoir war da, um in einer Geschäftssache den Rath des Herrn Prinzipals zu erbitten. Es half nichts, Alenstein mußte wieder in die Fabrik hinüber.

Erstschöpft und matt kehrte er kurz vor dem Feierabendläuten in sein Wohnzimmer zurück. Seine Tochter war am Nachmittage wieder in Wirthschaftsangelegenheiten in der Stadt gewesen und hantierte jetzt in der Küche umher. Plötzlich wurde an der Hausthür gelächelt. Alenstein glaubte, daß Marie öffnen würde. Sie schien aber in der Küche den Glockenton nicht vernommen zu haben, denn nach einiger Zeit erklang er zum zweiten-

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich.

mal. Was blieb Alenstein übrig? Er mußte selbst hinabgehen. Als er die Hausthür öffnete, stand im rothigen Schein der eben untergegangenen Sonne eine hübsche junge Person vor ihm. Sie war zwar einfach, aber sauber und geschmackvoll gekleidet. Kein Hut beschattete ihr kastanienbraunes Haar, auf dem die Strahlen der Sonne goldschimmernde Reflexe hervorzuberten. Dunkel, sammetartig war die Haut ihres Gesichts, noch dunkler brannte ihr Auge, daß sie zuerst klar und prüfend auf ihn richtete und dann bescheiden und zaghaft vor seinem Blicke senkte. „Sie wünschen?“ fragte der Fabrikherr. „Ich möchte gern Herrn Alenstein sprechen“, sagte sie. Dabei schlug sie ihre Augen wieder auf; Alenstein meinte, nie schönere gesehen zu haben. — „Das bin ich“, antwortete er. „Der Inhaber des Gesinde-Bermiethungsbureaus“ fuhr sie fort, „schickt mich zu Ihnen, ich wollte fragen, ob Sie mich vielleicht als Haushälterin brauchen können?“

„Wie heißen Sie?“ fragte er, indem er mit ihr die Treppe hinaufstieg. „Bianka!“ „O, das ist ja ein sehr stolzer Name.“ Er sah sie von der Seite an und mußte sich im stillen gestehen, daß diese junge Frauensperson allerdings ein sehr annehmbarer Ersatz für Frau Wöhlert sein würde, wenn sie auch nur die Hälfte von dem wüßte, was die alte Haushälterin verstanden hatte. Sie waren oben angekommen. „Wo sind Sie her?“ examinierte er sie weiter.

„Woher?“ erwiderte sie, „acht Meilen von hier aus Messenthin!“ Alenstein dachte nach. Messenthin?! Es mußte ein sehr kleines, unbedeutendes Dorf sein, denn er hatte den Namen noch nie gehört. „Verstehen Sie denn auch die Wirthschaft?“ „Aus dem Grunde“, versicherte sie; „meine Mutter hat mich stets zu aller Arbeit in Küche und Haus gehalten!“ „Was verlangen Sie denn Lohn?“ „Ich sehe mehr auf gute Behandlung als hohe Gehalt!“ Alenstein nickte ihr zu. Dann fragte er, wann sie zuziehen könne. „Sogleich“, erwiderte sie, „ich könnte gleich hier bleiben!“ „Um so besser! Gehen Sie nach der Küche hinauf, dort ist meine Tochter. Stellen Sie sich ihr vor und lassen Sie sich von ihr Bescheid zeigen!“ „Wie Sie befehlen, Herr!“ Bianka verneigte sich und wandte sich zur Thür. (Fortsetzung folgt.)

**Mannheim.** Einer jener nicht seltenen Racheakte verlassener Mädchen spielte sich dieser Tage vor dem hiesigen Rathhause ab. Ein Dr. med. B. aus der Pfalz sollte mit der Tochter eines hiesigen Fuhrherrn standesamtlich verbunden werden. Am Eingang zum Standesamt wurde das Paar von einem Mädchen empfangen, in dessen Begleitung sich zwei Kinder befanden. Die Kinder traten mit den Worten: „Wir gratuliren Papa!“ auf den Bräutigam zu und suchten sich an dessen Hosen anzuklammern, während die Mutter ihrem ehemaligen Geliebten einen Strauß „Bergknecht“ ins Gesicht warf. Die Skandalisirende erregte einen verkehrstötrenden Aufruhr. Wie die Bekannten des verlassenen Mädchens, einer Pfälzerin, erzählten, hat der Dr. med. auf dessen Kosten studirt. Die jetzige „Glückliche“ ist durch die ihr betannten Antezedenzen ihres Herrn Gemahls nicht abgeschreckt worden, sich amtlich und kirchlich mit ihm trauen zu lassen.

**Mannheim.** Der Strafrechtslehrer Professor Dr. v. Kirchenheim, an der Universität Heidelberg, wurde wegen Beleidigung des Oberamtsrichters Santier und des Amtsgerichts zu Mosbach, begangen durch eine Eingabe an den Präsidenten des hiesigen Landgerichts, zu 400 Mk. Geldstrafe verurtheilt, der Staatsanwalt hatte eine mehrwöchige Haftstrafe beantragt. — Wenn sich schon die Strafrechtslehrer in den Mätschen des Gesetzes verwickeln, dann muß es mit der ganzen Juriste trübe aussehen!

Sie transit gloria mundi! Die freireligiöse Gemeinde in Karlsruhe hat ihrem Sprecher, Dr. Müdt,

„Der Inhaber des Gesinde-Bermiethungsbureaus“ fuhr sie fort, „schickt mich zu Ihnen, ich wollte fragen, ob Sie mich vielleicht als Haushälterin brauchen können?“

„Wie heißen Sie?“ fragte er, indem er mit ihr die Treppe hinaufstieg. „Bianka!“

„O, das ist ja ein sehr stolzer Name.“ Er sah sie von der Seite an und mußte sich im stillen gestehen, daß diese junge Frauensperson allerdings ein sehr annehmbarer Ersatz für Frau Wöhlert sein würde, wenn sie auch nur die Hälfte von dem wüßte, was die alte Haushälterin verstanden hatte.

Sie waren oben angekommen. „Wo sind Sie her?“ examinierte er sie weiter.

„Woher?“ erwiderte sie, „acht Meilen von hier aus Messenthin!“

Alenstein dachte nach. Messenthin?! Es mußte ein sehr kleines, unbedeutendes Dorf sein, denn er hatte den Namen noch nie gehört. „Verstehen Sie denn auch die Wirthschaft?“ „Aus dem Grunde“, versicherte sie; „meine Mutter hat mich stets zu aller Arbeit in Küche und Haus gehalten!“

„Was verlangen Sie denn Lohn?“ „Ich sehe mehr auf gute Behandlung als hohe Gehalt!“

Alenstein nickte ihr zu. Dann fragte er, wann sie zuziehen könne. „Sogleich“, erwiderte sie, „ich könnte gleich hier bleiben!“

„Um so besser! Gehen Sie nach der Küche hinauf, dort ist meine Tochter. Stellen Sie sich ihr vor und lassen Sie sich von ihr Bescheid zeigen!“

„Wie Sie befehlen, Herr!“ Bianka verneigte sich und wandte sich zur Thür. (Fortsetzung folgt.)

wie der „Vab. Landesbote“ zu berichten weiß, daß paß gegeben. — Lange genug schon hat der W sein Unwesen getrieben und Gläubige gesunden. nach dem Vorgange der Sozialdemokratie auch da denkerthum mit dem eingebildeten Heidelberger gebrochen hat, wird seinem öffentlichen „Wirken“ lich für immer ein Ziel gesetzt sein!

Aus Paris kommt die Kunde, daß ein Mittel die Cholera entdeckt worden sei. Der Präsident der französischen Gesundheitsräthe Proust hat nämlich Interviewer gegenüber erklärt, daß die Entdeckung Cholera-Impfstoffes nahezu gewiß. Zu sicheren folgerungen berechtigende Versuche seien bereits worden; es erübrige nur noch, den endgiltigen zu machen. — Wenn es nur nicht wieder eine Enttäuschung wird!

Ueber das schauerliche Ende einer Lustpartie der „Nat.-Ztg.“ geschrieben: „Bei einer Lustpartie von den Schülern (in Begleitung der Lehrer und aus Anwesenheit, Gernsdorf und Freiengagen an Cremmener See unternommen wurde, erklärte der als das Dampfboot mitten auf dem See angelangt er fahre nicht weiter. Wie sich herausstellte, hatte Rohre und Hähne abgeschraubt, mit Petroleum spr und beabsichtigte, den Dampfer in die Luft zu spr wie er angab, aus Rache gegen seinen Brodherrn ihm gekündigt hatte. Durch einen königlichen F der die Fahrt mitmachte, wurde ihm ein Strick um den geworfen und er darauf geknebelt. Da der Steuere erklärte, er könne nicht weiterfahren, da die Gefahr Explosion vorliege, mußte ein Boot an Land ge werden. Die ersten Kinder kamen gestern früh Hause. Ob es sich hier um einen Anfall von Z handelt, muß abgewartet werden. Auf dem Dar sollen sich schauerliche Szenen abgespielt haben, da Theil der 250 mitfahrenden Kinder sich ins W stürzen wollte, woran sie nur durch den Prediger und Lehrer verhindert wurden.“

Ausschreitungen sind während der Krönungslage auf dem Newski-Prospekt in Petersburg am 26. und 27. Mai vorgekommen. Gegen zehn Uhr Abends tau halbwüchsige Jünglinge auf, die den Passanten Hochrufen die Hüte vom Kopfe rissen. Ihnen folgte eine Rotte Betrunkenen, welche den Newski-Prospekt verp und die Spaziergänger mißhandelte! Gegen elf Uhr einer von der Rotte mit einem Hausknecht Streit dem Straßenlungerer schlossen sich bald noch Andere und der Hausknecht wurde mit seinen Gehülften in Thorweg zurückgegrängt. Es gelang, das Thor zu schließ die Menge verlangte die Auslieferung d. Hauskn., zerrt Thor und stürzte in den Hof. Es erschien nun Pristaw mit seinen Gehülften und zwölf Hausknechten, die Ruhe herzustellen; aber alle Maßregeln erwiesen als zu schwach. Die Rotte stieß die Polizei zur während die Anführer nun einzelne Angriffe auf Thoren der Polizei auszuüben begannen, die schließ in einen dichten Steinhagel übergingen. Als er Opfer stürzte der Pristaw besinnungslos hin. Es gela ihn lutüberströmt in eine Privatwohnung zu bring Unterdessen hatte die Menge das Pflaster a geissen und fing an, durch Steinwürfe die Fenst scheiben der zunächst liegenden Häuser einzuwerfen. nach Dazwischentreten des Stadthauptmanns Gener major Kleigels und einer von ihm beordneten Kosak abtheilung gelang es, die weiteren Exzesse zu unterdrück Dieselben Szenen wiederholten sich am folgenden Aben Nur dank der „Zurückhaltung“ der von betrunkenen Handwerkern und Fabrikarbeitern belästigte friedliche Einwohner wurden diesmal noch weitere Konflikte v mieden.

„Vom Lande,“ erwiderte sie, „acht Meilen von hier aus Messenthin!“

Alenstein dachte nach. Messenthin?! Es mußte ein sehr kleines, unbedeutendes Dorf sein, denn er hatte den Namen noch nie gehört.

„Verstehen Sie denn auch die Wirthschaft?“ „Aus dem Grunde“, versicherte sie; „meine Mutter hat mich stets zu aller Arbeit in Küche und Haus gehalten!“

„Was verlangen Sie denn Lohn?“ „Ich sehe mehr auf gute Behandlung als hohe Gehalt!“

Alenstein nickte ihr zu. Dann fragte er, wann sie zuziehen könne.

„Sogleich“, erwiderte sie, „ich könnte gleich hier bleiben!“

„Um so besser! Gehen Sie nach der Küche hinauf, dort ist meine Tochter. Stellen Sie sich ihr vor und lassen Sie sich von ihr Bescheid zeigen!“

„Wie Sie befehlen, Herr!“ Bianka verneigte sich und wandte sich zur Thür. (Fortsetzung folgt.)

## Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dieck Verlag) ist soeben das 38. Heft des 14. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Vor und hinter den Koulfissen. — Die neue Frau in der Dichtung. Von Lily v. Gizzdi. — Staatsrecht und politischer Massenstreik. Von Parvus. 5. Der Staatsrecht, der Militarismus, die Agrarier. 6. Die Barrikaden-Revolution. — Die Fabrikinspektion in Süddeutschland während des Jahres 1895. Von Dr. Max Duard (Frankfurt a. M.). — Feuilleton: Das Ende vom Liede. Eine Geschichte von Konrad Zelmann. (Fortsetzung.)

Verantwortlich für die Druck- „Lübeck und Nachbargebiete“: J. G. Fein. Verlag: Theob. Schwarz.